



Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus. Miteinander – Füreinander

Ideenkonferenzen 2022

Kulturelle Bildungsarbeit im Quartier

Januar 2023

Ideenkonferenz – Kulturelle Bildungsarbeit im Quartier

Tagungsprogramm

29.09.2022 | Kamen

06.10.2022 | Magdeburg

13.10.2022 | Regensburg

20.10.2022 | Ingelheim

Moderation: Dr. Winfried Kösters | Freiberuflicher Journalist, Publizist und Berater

09:30 Uhr Akkreditierung

10:00 Uhr Begrüßung

Dr. Steffi Augter bzw. Brigitte Hotsch-Schulz

(Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)

10:10 Uhr Grußwort

(Ober-)Bürgermeister/-innen bzw. Vertreter/-innen der gastgebenden Kommune

10:20 Uhr Ablauf und Organisatorisches

Dr. Winfried Kösters

10:30 Uhr Einführungsimpuls

Dr. Winfried Kösters

11:00 Uhr Ideenworkshops (erster Durchgang)

Workshop A | Vielfalt, Zusammenhalt und Kulturelle Bildung

Dr. Winfried Kösters

Workshop B | Direkt ab Montag selbst wirksam werden: Das Quartier als gelebter
Kulturraum

Moritz von Rappard oder Hanna Voß

Workshop C | Kunst und Kultur bilden junge Menschen - Kulturelle Bildungsarbeit für
Kinder und/oder Jugendliche

Dr. Birgit Wolf

Workshop D | Lebenskunst im Quartier - Kulturelle Bildungsarbeit für und mit älteren
Menschen

Sophie Voets-Hahne

12:30 Uhr Mittagspause

13:30 Uhr Ideenworkshops (zweiter Durchgang)

Workshop A | Vielfalt, Zusammenhalt und Kulturelle Bildung

Dr. Winfried Kösters

Workshop B | Direkt ab Montag selbst wirksam werden: Das Quartier als gelebter
Kulturraum

Moritz von Rappard oder Hanna Voß

Workshop C | Kunst und Kultur bilden junge Menschen - Kulturelle Bildungsarbeit für
Kinder und/oder Jugendliche

Dr. Birgit Wolf

Workshop D | Lebenskunst im Quartier - Kulturelle Bildungsarbeit für und mit älteren
Menschen

Sophie Voets-Hahne

15:00 Uhr Kaffeepause

15:15 Uhr Ergebnispräsentationen der Workshops im Plenum

16:15 Uhr Verabschiedung und Ausblick

16:30 Uhr Ende der Veranstaltung

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	Seite 5
1. Einführungsimpuls	Seite 6-11
2. Workshops	
2.1 Workshop A Vielfalt, Zusammenhalt und Kulturelle Bildung	Seite 12-19
2.2 Workshop B Direkt ab Montag selbst wirksam werden: Das Quartier als gelebter Kulturraum	Seite 19-25
2.3 Workshop C Kunst und Kultur bilden junge Menschen - Kulturelle Bildungsarbeit für Kinder	Seite 26-30
2.4 Workshop D Lebenskunst im Quartier - Kulturelle Bildungsarbeit für und mit älteren Menschen	Seite 32-38
3. Abschluss	Seite 39
4. Danksagung	Seite 39
5. Anhang	Seite 40-79
6. Impressionen	Seite 80-87

Einleitung

Die Ideenkonferenzen 2022 im Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus Miteinander – Füreinander standen unter dem Titel: „**Kulturelle Bildungsarbeit im Quartier**“.

Kultur- und Bildungsformate prägen seit jeher die MGH-Arbeit und sind so vielfältig wie die Häuser selbst. Intergenerationelle Theater-, Kunst- und Musikprojekte gibt es bereits in fast allen Häusern und fördern Kreativität, Zusammenhalt und Gemeinschaft vor Ort. Ein erweiterter Kulturbegriff geht jedoch darüber hinaus und betrifft fast alle Lebensbereiche der Menschen.

Nach der pandemiebedingten Online-Veranstaltung im vergangenen Jahr konnten die Teilnehmenden dieses Mal wieder an vier Veranstaltungsorten mit den MGH in ihrer Region in Präsenz zusammentreffen. Rund 200 Teilnehmende nutzten die Gelegenheit zum fachlichen und kollegialen Austausch an einem der vier Veranstaltungsorte Kamen (Region Nordwest), Magdeburg (Region Nordost), Regensburg (Region Südost) und Ingelheim (Region Südwest). Die Ideenkonferenzen wurden von der Fachlich-inhaltlichen Begleitung (FiB) und dem Veranstaltungsmanagement (beide Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA)) in enger Abstimmung mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) organisiert.

Um eine regionale Anknüpfung zu ermöglichen und die Struktur der Ideenkonferenzen 2019 und 2021 beizubehalten, fanden sie mit jeweils identischem Programm an vier Terminen statt. Die Ideenkonferenzen boten den Teilnehmenden eine Mischung aus Vorträgen und Workshops, so dass ein dynamisches Miteinander entstand. Moderiert wurden alle Ideenkonferenzen, wie bereits in den Jahren 2019 und 2021 zuvor, von Dr. Winfried Kösters. Herr Dr. Kösters ist Politikwissenschaftler und selbständig als Journalist, Publizist, Moderator, Trainer und Berater tätig.

Die Teilnehmenden und Mitwirkenden wurden von Frau Dr. Augter, Leiterin des Referats Mehrgenerationenhäuser, BMFSFJ, bzw. von Frau Hotsch-Schulz, Referentin des Referats Mehrgenerationenhäuser, BMFSFJ, begrüßt.

1. Einführungsimpuls von Dr. Winfried Kösters

1. Ausgangslage – gesellschaftliche Herausforderungen auf einen Blick

Wer Zukunft gestalten will, sollte wissen, was auf diese Zukunft einwirken wird. Sie ist zum einen nicht mehr die bloße Verlängerung der Vergangenheit, und sie ist zum anderen auch keine große Unbekannte. Wir wissen bereits viel, was auf diese Zukunft einwirken wird. Daher gilt es, diese Ausgangslage zu beschreiben und zur Kenntnis zu nehmen, um im Anschluss daran zu überlegen, welche kulturellen Angebote im Quartier dazu beitragen könnten, diese Herausforderungen gemeinsam vor Ort zu meistern.

So erleben wir seit 2015 verschiedene Krisensituationen, die zum einen signalisieren, dass wir derartige Wirklichkeiten noch nicht kannten und zu bewältigen hatten, dass uns für diese Krisen die Worte fehlen, um zu beschreiben, was das mit uns macht und dass sie in einem beschleunigten Tempo einander abwechseln und verstärken. Dieses Tempo lässt zunehmend besondere gesellschaftliche Gruppen zurück: bildungsferne Menschen, Menschen, die von Sozialtransfers leben sowie ältere Menschen über 65 Jahre.

Zu diesen Krisen zählen:

- 2015: Geflüchteten-Krise
- 2020: Corona-Pandemie
- 2021: Flutkatastrophe an der Ahr
- 2022: Ukraine-Krieg (und in der Folge Energiekrise und Inflation, somit ein Spannungsfeld des Zusammenhalts)

Die Herausforderung lautet, alle Generationen resilienter für diese Krisen zu machen. Bildungsangebote so zu gestalten, dass die Menschen jeden Alters lernen, wie Schilfgras sich zu beugen, aber nicht zu brechen. Mit anderen Worten: Ziel ist, nach einer Krise wieder aufstehen und weitermachen zu können. Die Aufgabe lautet: Alle(s) resilienter zu machen.

Diese Krisen werden verstärkt durch Megatrends, die gleichzeitig unsere Gesellschaft beeinflussen und mitgestalten. Es sind Megatrends, die nicht warten, bis wir die Krisen bewältigt und deren Folgen abgearbeitet haben, sondern sie sind stets in den Lösungsantworten mitzudenken. Diese Megatrends, die als die fünf D's der gemeinsamen Zukunft vorgestellt werden, wirken gleichzeitig,

bedingen und verstärken einander, und halten auch Lösungsoptionen füreinander bereit. Sie lauten:

- **Demografischer Wandel** (Das Phänomen wird mit den Stichworten weniger, bunter und älter treffend umschrieben.)
- **Digitalisierung** (Darunter wird ein völlig neues Technikangebot verstanden, dass auch die Kommunikation zwischen den Dingen ermöglicht.)
- **Diversität** (Die Vielfalt der Gesellschaft ist Ergebnis einer weltweiten Wanderung und Kommunikation.)
- **Dekarbonisierung** (Den Klimawandel zu gestalten heißt, in der Wirtschaft Wachstum und Verbrennung von fossilen Energien zu entkoppeln.)
- **Demokratie** (Das Selbstbestimmungsrecht und die Freiheit des Einzelnen im Zusammenwirken von Gesellschaften gilt es immer wieder neu zu erkämpfen.)

Der Kulturwissenschaftler Felix Stalder schreibt dazu in seinem Buch „Kultur der Digitalität“: „Jede eingesetzte Digitaltechnik löst in allen Lebensbereichen nicht nur technische, sondern vor allem soziale, aber auch politische und wirtschaftliche Veränderungen aus.“ Und genau das zeichnen Megatrends aus: Sie wirken auf alles ein.

2. Was ist Kultur?

Wer diese gesellschaftliche Ausgangssituation gestalten will, braucht dazu kulturelle Bildungsangebote. Doch was ist hier eigentlich Kultur? Nicht wenige verwechseln das mit Kunst, Musik, Literatur, Malerei. Doch es ist vielmehr. Rund 250 Definitionen haben, so der deutsche Soziologe Alfons Silbermann, amerikanische Wissenschaftler einmal gezählt. Kulturdefinitionen sind auch immer zeitgeistabhängig. So saugt jeder Mensch in seiner Kindheit kulturelle Stereotype mit den Kinderbüchern der jeweiligen Zeit auf. Ob ‚Pippi Langstrumpf‘ oder ‚Asterix und Obelix‘, ob ‚Winnetou‘ oder ‚Sandmann, lieber Sandmann‘ – es sind kulturelle Grundlagen gelegt worden, in denen Menschen aufwuchsen, die heute auch als rassistisch gedeutet werden können und gedeutet werden. Und je vielfältiger eine Gesellschaft ist, umso vielfältiger sind auch die jeweiligen kulturellen Bilder der Kindheiten.

Eine sehr umfassende Definition von Kultur könnte daher lauten: Kulturen sind Orientierungssysteme, die Denken, Wahrnehmung, Werte und Handeln der Mitglieder von Gemeinschaften bestimmen. Da Menschen die Kulturen durch soziale Lernprozesse

verinnerlichen, haben alle einen, ihr Verhalten prägenden, kulturellen Hintergrund. Damit können Menschen verschiedenen Kulturkreisen zugeordnet werden. (in Anlehnung an <https://kulturshaker.de/kulturkonzepte/interkulturalitaet/>).

Für das Netzwerk Stiftungen und Bildung bezeichnet somit „Kulturelle Bildung“ „Bildungsprozesse, die einen Menschen zur kulturellen Teilhabe befähigen. Zugrunde gelegt wird ein weites Verständnis von Kultur, das die Gesamtheit der Lebens-, Handlungs- und Denkweisen einer Gesellschaft bezeichnet. Demnach umfasst Kultur die technischen und künstlerischen Hervorbringungen, die Verhaltensmuster des Zusammenlebens sowie die Wertvorstellungen und Normen einer Gesellschaft – und somit auch ihre geisteswissenschaftlich-philosophischen, weltanschaulichen und religiösen Bezugssysteme.“

Wer das so annimmt, für den gehört zur Kultur (und damit zur kulturellen Bildung):

- Anstand
- Wertbewusstes Handeln
- Wissen um Regeln des Miteinanders
- Begegnungs- und Benimmkultur
- Esskultur
- Interkulturelle Empathie
- Intergenerationeller Respekt
- Respekt vor dem anderen und dem Anderssein.
-

Tupoka Ogette beschreibt in Ihrem Buch „Und jetzt Du. Rassismuskritisch leben“, dass Vielfalt „die Akzeptanz des Andersseins, ohne den Anderen zum anderen zu machen“ verlange.

3. Was ist Bildung?

Wir wissen nun, dass es Sinn macht, einen sehr umfassenden Kulturbegriff zugrunde zu legen. Doch wer ihn als Bildungsgut vermitteln möchte, sollte sich auch damit auseinandersetzen, was eigentlich Bildung ist. Eine Kommission der UNESCO hat sich vor rund 30 Jahren mit der „Bildung im 21. Jahrhundert“ auseinandergesetzt und gefragt, was Bildung in der Zukunft ausmachen werde, welche Bildung Menschen brauchen, um diese Zukunft zu gestalten. Es sind vier große Lernanforderungen:

- Lernen zu wissen (Was muss man heute wissen? So sollte jede*r wissen, wie man unter den vielen Informationsangeboten zum Beispiel im Netz die richtigen und wahrhaftigen herausfiltert.)
- Lernen zu handeln (Von der Erkenntnis zur Umsetzung zu kommen, wird zentral sein, dass setzt auch politische Bildung voraus.)
- Lernen zusammen zu leben (Fünf Generationen und vielfältige Kulturen sowie soziale Lebenswirklichkeiten verlangen intergenerationelle und interkulturelle Empathie, aber auch die Fähigkeit zu Kompromissen zu gelangen.)
- Lernen das bzw. sein Leben zu gestalten (Ein langes, 90 Jahre währendes Leben, verlangt Resilienzen, um mit Krankheiten und Scheitern, mit Misserfolgen und Rückschlägen umgehen zu lernen, also aufzustehen und weiterzumachen.)

Der amerikanische Schriftsteller Mark Twain (1835-1910), der uns die ‚Abenteuer von Tom Sawyer Huckleberry Finn‘ geschenkt hat, sagte einmal: „Bildung ist das, was übrigbleibt, wenn der letzte Dollar weg ist.“ Das stimmt – und das trifft insbesondere auf kulturelle Bildung zu.

4. Warum im Quartier?

Kulturelle Bildung in den Regierungszentralen der jeweiligen Hauptstädte zu konzipieren, ohne die sozialen Lebenswirklichkeiten der Menschen, für die die Konzepte gedacht sind, kann nicht funktionieren. Veränderungen erzielt man zudem dann, wenn der Schulterschluss von Betroffenen, Beteiligten und Expert*innen gelingt. Das wiederum erfolgt in der Regel am besten dort, wo die Menschen leben, wohnen, lieben, arbeiten – in ihrem Quartier.

Denn tagtäglich

- findet hier Begegnung statt.
- werden hier Austauschprozesse organisiert.
- findet hier Lernen statt.
- müssen hier Kompromisse geschlossen werden.
- wird hier Zusammenhalt geübt und erlebt.
- werden hier Vorbilder gesehen und für die eigene Persönlichkeitsentwicklung verwandt.
- verbringen hier Menschen die meiste (Frei-) Zeit.
- kann hier erlebt werden, dass gemeinsam mehr geht.
- werden Teile zu einem funktionierenden Ganzen zusammengefügt.

Denn hier und nur hier können die zentralen Fragen, die Grundlagen für die Lösung der Herausforderungen der Zukunft beantwortet werden. Diese Fragen lauten:

- Wo erreichen wir Menschen unterschiedlicher Generationen, Kulturen und sozialer Lebenswirklichkeiten?
- Wie erreichen wir Menschen, die wir kaum noch erreichen?
- Wie stärken wir die Selbstwirksamkeit, damit das Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein von Menschen?
- Wie schöpfen wir die Talente?
- Wie können die Vorurteile gegenüber anderen Menschen abgebaut werden?

5. Das MGH als Ort der kulturellen Bildung

Jeder Mensch, damit jedes Talent, ist ein Schatz, den es für diese Zukunft und deren Gestaltung zu heben gilt. Dafür ist das Mehrgenerationenhaus ein mehr als geeigneter Ort.

Denn:

- Hier können alle sein.
- Sie dürfen vorkommen und sich einbringen.
- Sie können Erlebnisse kreieren und Ermutigung erfahren.
- Sie erleben ihre Selbstwirksamkeit, ihr Potenzial, ihr Talent.
- Kulturelle Bildung geht von Stärken und Interessen aus und fragt: Was kannst du schon und was möchtest du noch dazulernen oder entdecken?
- Hier gibt es kein Entweder-oder, sondern ein sowohl-als auch.

Auf diesem Hintergrund zählt zur kulturellen Bildung, die es zu entwickeln und zu fördern gilt:

- Neugier
- Forscherdrang
- Fantasie
- Kreativität
- Mut (auch Fehler zu machen)
- Fähigkeit zu lernen
- Künste: Musik, Malerei, Schriftstellerei, Rede
- Empathie: Moderation, Mediation, Supervision

- Medienkompetenz: Digitale Kultur.

6. Fazit

Nutzen Sie Ihr Mehrgenerationenhaus als lebendigen Ort für alle Generationen, Kulturen und Lebensentwürfe, indem Sie

- kulturelle Bildung als Schmiermittel und Kitt nutzen.
- eine gemeinsame Haltung, ein Fundament des Miteinanders, entwickeln.
- Themenjahre zur kulturellen Bildung (Jahr des Anstands. Jahr der Höflichkeit. Jahr der Selbstbestimmung. Jahr des Heimatgefühls. ...) gestalten.
- einfach machen. Denn: Nur wer macht, hat Macht.
- den Grundsatz beherzigen: Geht nicht, gibt es nicht. Wenn es so nicht geht, wie geht es dann?
- bestimmte Zielgruppen bewusst ansprechen, aber auch generations- bzw. kulturübergreifend.
- Vorurteilen gezielt begegnen.
- Methoden, mit denen Sie schnell ins Handeln kommen, nutzen.

Der Soziologe Harald Welzer schreibt in seinem Buch „Alles könnte anders sein“ u. a. den Satz: „Es ist schon alles da, nur falsch zusammengesetzt.“ Daraus erwächst die Forderung an uns alle, die Dinge passend zu puzzeln.

2. Workshops

Nach dem Einführungsimpuls folgte die zentrale Arbeitsphase der Konferenzen, mit dem Ziel, im kollegialen Austausch und mit fachlicher Unterstützung der Referierenden, konkrete Ideen für das eigene MGH zu erarbeiten. Dazu fanden vier parallele Workshops, je einmal am Vormittag und einmal am Nachmittag, statt. Die Teilnehmenden konnten bereits bei der Anmeldung ihre beiden Wunschworkshops angeben und so eigene thematische Schwerpunkte setzen. Die Ergebnisse aller Workshops wurden durch die Expertinnen und Experten zusammengefasst und sind im Folgenden abgebildet.

2.1 Workshop A | Vielfalt, Zusammenhalt und Kulturelle Bildung



Dr. Winfried Kösters

Dr. phil. Winfried Kösters M. A. studierte Politikwissenschaften, Neuere und Mittlere Geschichte sowie Publizistikwissenschaften in Münster und in Mainz. Seit 1994 ist er selbständig und freiberuflich als Journalist, Publizist, Moderator, Redner, Berater und Trainer aktiv. Seine Themen sind zum Beispiel der Demografische Wandel, die Integration von Vielfalten, die Bildung in einem langen Leben sowie die Kommunalpolitik. Diese Themen in ihren Zusammenhängen darzustellen und in ihren Wirkungen für die Zukunft aufzuzeigen, gelingt durch Vorträge, Moderation sowie prozessbegleitende Beratung. Weitere Informationen finden Sie unter <http://www.winfried-koesters.de>.

Den gesellschaftlichen Zusammenhalt trotz seiner enormen Vielfalt(en) zu ermöglichen, bleibt Aufgabe aller Akteur*innen. Menschen aller Generationen dazu zu befähigen und zu ermutigen, heißt einerseits sie in ihrer Vielfalt im Quartier zu erreichen, heißt andererseits kulturbezogenes Denken und Handeln als Wissen zu vermitteln, die Menschen zu einer gesellschaftlichen Teilhabe motiviert. Das wiederum braucht Menschen, die diese kulturelle Bildung vermitteln können und wollen, die mit Empathie und (inter-) kulturellem sowie intergenerationellem Bewusstsein sensibel für soziale Lebenswirklichkeiten Wissen weitergeben, Vorbild sind. Doch auch diese Menschen leben von ihren inneren Bildern, sind in ihrer sozialen Wirklichkeit sozialisiert worden, haben Gedankenparadigmen im Rahmen ihres Werdeganges aufgenommen, sind kulturell

geprägt, manchmal auch „gefangen“. Ziel dieses Workshops ist es, mit Hilfe von konkreten Übungen (Aufstellungen) sich in die Lebenswirklichkeiten von Kindern und von Menschen hineinzusetzen, um zum einen zu erarbeiten, was wirklich für diese Vielfalt wichtig ist, um zum anderen aber auch zu erkennen, wie die eigenen Bilder und Urteile, die eigenen Vorprägungen und Grundhaltungen, über Chancen und Bildungserfolge dieser Menschen, die sie kulturell bilden wollen, mitentscheiden. Diese Übungen sollen im Idealfall von den Teilnehmenden selbst in ihren MGHs angewandt werden können.

Die erste Übung versetzt die Teilnehmenden in die Situation von konkreten Kindern und Jugendlichen. Sie erhalten zu jedem Kind einige biografische Angaben, die helfen sollen, sich in die Lebenswirklichkeit dieser Kinder und Jugendlichen hineinzusetzen. Anschließend stellen sich die Teilnehmenden nebeneinander im Raum auf, so dass sie bis zu sieben Schritte nach vorn gehen können. Denn sie sollen jetzt für dieses Kind / Jugendlichen Entscheidungen treffen, die rückwirkend, als das Kind so alt war, gegenwärtig, da das Kind so alt ist, oder zukünftig, wenn das Kind so alt sein wird, Antworten auf gestellte Lebenssituationen geben. Immer dann, wenn sie die geschilderte lebensbiografische Stufe für dieses Kind, das ihnen auf einer Karteikarte nähergebracht worden ist, gehen können, gehen sie einen Schritt vor. Andernfalls bleiben sie stehen.

Wichtig ist zu wissen, dass diese Aufstellung keinen repräsentativen Charakter hat. Ziel ist zu erkennen, dass die Kinder- und Jugendgeneration äußerst vielfältig ist und wir als Personen, die mit diesen Kindern und Jugendlichen arbeiten oder für sie Dienstleistungen aller Art erbringen oder gar Entscheidungen in Behörden oder Bildungseinrichtungen für sie treffen, meist die tatsächliche Lebenswirklichkeit nicht kennen. Es sind Bilder, die wir im Kopf haben, die dann die Entscheidungen mittreffen – damit auch Vorurteile.

Die biografischen Lebensstufen, die die Menschen in der Aufstellung beantworten sollten, lauten:

- Du wachst in einer behüteten und beschützten Familie auf, wo deine Talente aktiv gefördert werden.
- Du bist in der lokalen Gesellschaft aufgenommen. Es gibt Menschen auch außerhalb deiner Familie, die sich um dich kümmern, die dir Gemeinschaft und Wertschätzung vermitteln.
- Du gehst gern in den Kindergarten. Dort findest du Freunde und wirst auch von deiner Erzieherin emotional begleitet.
- Du nimmst alle kinder- und jugendärztlichen Untersuchungen in Anspruch, so dass deine gesundheitliche Entwicklung ständig fachärztlich begleitet wird.

- Du wechselst nach der Grundschule auf eine weiterführende Schule, die deine Talente fördert und dir unabhängig von deiner Herkunft und sozialen Lebenssituation Geborgenheit schenkt.
- Du engagierst dich im Rahmen einer gesellschaftlichen Institution, eines Verbandes, einer Organisation oder in einer lockeren Initiative, weil du dich für andere verantwortlich fühlst und weil es dir Sinn vermittelt.
- Dir ist bewusst, dass dir in dieser Gesellschaft alle Türen offenstehen, weil deine Talente gewollt sind. Du hast Perspektiven für dein weiteres Leben.

Folgende Kinder- und Jugendbiografien waren vorgegeben:

Christian (6)

- Taub geboren
- Seit dem 1. Lebensjahr in einer Pflegefamilie
- Mit zwei Jahren erste Cochlear-Implant-Operation (Innenohrprothese)
- Eltern setzten Besuch in einer Regelschule durch

Julian (9)

- Wächst in einer Pflegefamilie mit zwei Geschwistern auf
- Mit 3 Jahren FASD diagnostiziert (Fetales Alkoholsyndrom; Mutter trank während der Schwangerschaft); Gehirn ist nicht richtig ausgebildet, kann schwer lernen
- Große Schwierigkeiten auf Regelschule, wird an eine Förderschule überwiesen

Martin (12)

- Eltern sind akademisch gebildet und beide berufstätig.
- Eine jüngere Schwester.
- In der Jugendfeuerwehr und als Messdiener engagiert.

Cora (14)

- Einzige Tochter, die mit beiden leiblichen Eltern zusammenlebt.
- Vater Schlosser, Mutter Teilzeitkraft im Supermarkt.
- Cora besucht die Realschule.

Süleyman (13)

- in Deutschland geboren
- Jüngstes von vier Kindern einer türkisch-stämmigen Familie.
- Vater vollzeitberufstätig, Mutter reinigt Büros als 520,00 €-Kraft.
- Vater ist im Moscheeverein Vorstandsmitglied.

Sindbad (15)

- ältester Sohn einer tunesischen Familie
- Eltern arbeitslos, Hartz IV
- Hauptschule, bereits einmal sitzengeblieben
- mit acht nach Deutschland gekommen
- Vater gelernter Ingenieur, Beruf wird nicht anerkannt
- Mutter spricht kein Deutsch.
- Eine jüngere Schwester.
-

Svetlana (11)

- Tochter einer alleinerziehenden Mutter.
- Mutter ist Leiterin eines dm-Marktes
- Vater hat Kontakt zu Mutter und Tochter abgebrochen.
- Svetlana ist ganztätig betreut
- Besucht das kommunale Jugendheim, nimmt einmal jährlich an Caritas-Jugendfreizeit teil

Kevin (10)

- Sohn einer alleinerziehenden Mutter (29)
- Jüngere Schwester
- Hartz-IV-Bedarfsgemeinschaft
- Mutter hat keine berufliche Ausbildung.
- Kevin kommt in der Schule nicht zurecht.
- Jugendhilfeleistungen

Kada (16)

- Sohn einer angolanischen Flüchtlingsfamilie mit fünf Kindern
- in Deutschland geboren
- Staatsangehörigkeit ungeklärt, geduldet
- Realschulabschluss qualifiziert
- Ausbildungsplatz bei einem Chemie-Unternehmen sicher (Ausländerbehörde prüft, ob er darf)
- spricht deutsch, französisch, portugiesisch, englisch
- im Fußballverein

Julia (13)

- russlanddeutsch; deutsche Staatsangehörigkeit
- als Fünfjährige aus Kasachstan gekommen
- leichter Sprachfehler
- Vater in Kasachstan geblieben
- mit Oma, Opa und Mutter gekommen
- Opa spricht kein Wort Deutsch

Maria (15)

- Klassenbeste
- Mutter Arzthelferin, Vater Ingenieur
- Mitglied der Neuapostolischen Kirche
- will Karriere machen / Anwältin
- zwei jüngere Brüder

Dennis (14)

- besucht eine betreute Wohnungseinrichtung der Caritas Jugendhilfe GmbH.
- nur am Wochenende in Familie
- versteht sich mit neuem Partner der Mutter nicht
- nur sporadisch Kontakt zu leiblichem Vater
- polizeiliche Auffälligkeiten
- Einzelkind

Gülcan (16)

- besucht Gymnasium
- trägt Kopftuch
- wohnt beim Vater, der von Mutter getrennt ist
- deutsche Staatsbürgerin türkischer Herkunft
- arbeitet am Wochenende im Krankenhaus

Bemerkenswert ist, dass in jeder der insgesamt acht Aufstellungen in den vier Städten nur wenige Kinder ähnlich oder gleich beantwortet worden sind. Immer sind also eigene Bilder im Kopf, eigene biografische Erfahrungen und eigene Vorurteile mitentscheidend dafür, ob wir den Kindern und Jugendlichen Chancen nehmen oder geben. Das ist menschlich, aber man sollte darum wissen und es in der jeweiligen Situation berücksichtigen.

Eine weitere Aufstellung schickt die Teilnehmenden wieder in die biografischen Rollen von Lebenswirklichkeiten – dieses Mal von Erwachsenen. Die Aufgabe ist es nun, in bestimmten Lebensalltagssituationen zu entscheiden, ob sie für diese Menschen den jeweiligen Schritt gehen. Immer dann, wenn die Situation auf den jeweiligen Menschen zutrifft, sollten sie einen Schritt vorgehen, andernfalls stehenbleiben. Diese Übung verfolgt das Ziel, die tatsächliche inklusive Kraft der Gesellschaft sichtbar zu machen.

Folgende Alltagssituationen wurden vorgetragen und sollten für die jeweiligen Menschen beantwortet werden:

- Sie befinden sich in der Bahnhofsgegend. Die Polizei kontrolliert stichprobenartig die Personalien der Passanten. Sie werden mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht kontrolliert.
- In Ihrer Wohngegend wird eine Grünfläche vom Gartenbauamt neugestaltet. Die Bürgerbeteiligung ist erwünscht. Sie haben die Chance, auf die Gestaltung Einfluss zu nehmen.
- Sie möchten einen netten Abend in einer Disco verbringen. Sie werden vom Türsteher gemustert. Er winkt sie durch und wünscht Ihnen viel Spaß.
- Sie besichtigen eine Wohnung, die Ihren Vorstellungen entspricht. Auch die Mietkosten sind akzeptabel. Mit hoher Wahrscheinlichkeit gehören sie zu den Personen, die in die engere Auswahl kommen.

- Sie haben bei einem Sturz einen Schneidezahn verloren. Sie lassen sich einen Stiftzahn einsetzen. Einen Teil der Kosten übernimmt Ihre Krankenversicherung.
- Die Kommunalwahlen stehen an. Sie bekommen die Wahlbenachrichtigung zugeschickt.
- Sie würden gern Golf spielen lernen. Sie bewerben sich um die Mitgliedschaft in einem Golfclub und werden aufgenommen.
- Sie möchten sich einen Laptop anschaffen. Da sie gerade knapp bei Kasse sind, beantragen Sie einen Kleinkredit. Er wird Ihnen gewährt.
- Das Schöffengericht wird neu besetzt. Sie werden als Schöffin oder Schöffe vorgeschlagen.

Die Biographien, in die die Teilnehmenden hineinschlüpfen sollten, lauten:

- Sie sind Asylbewerber aus Ghana und leben in einer Unterkunftsanlage am Stadtrand.
- Sie haben eine Stelle in einer Computerfirma und sind Rollstuhlfahrerin oder Rollstuhlfahrer.
- Sie arbeiten im gehobenen Dienst bei der Stadtverwaltung und sind gutaussehend.
- Sie sind gläubige Muslimin oder Moslem und tragen ein Kopftuch bzw. einen Vollbart.
- Sie sind obdachlos und leben überwiegend auf der Straße von Spenden.
- Sie sind schwarz, Deutsche oder Deutscher und haben einen Lehrauftrag an der Uni.
- Sie sind Sinti und betreiben ein kleines Fahrgeschäft auf Jahrmärkten.
- Sie arbeiten in einer Erziehungsberatungsstelle und sind Kurde oder Kurdin.
- Sie kommen aus Niederbayern und leisten Hilfsarbeiten im Euro-Industriepark.
- Sie sind Angestellte oder Angestellter, verheiratet und kinderlos.
- Sie sind Geschäftsfrau oder Geschäftsmann und sprechen mit amerikanischem Akzent.
- Sie sind arbeitslos und haben keine abgeschlossene Berufsausbildung.
- Sie sind alleinerziehend und haben zwei Kinder im Vorschulalter.
- Sie sind Kommunalpolitikerin oder Kommunalpolitiker und sehr bekannt.
- Sie sind jüdischer Kontingentflüchtling und haben in Moskau Musik studiert.
- Sie arbeiten als Reinigungskraft und sind Spätaussiedlerin oder Spätaussiedler.

Es stellt sich anschließend ein Bild dar, wo einige Menschen alle Schritte gegangen sind, andere keinen einzigen. Auch bei der Auflösung der Situationen, wenn die Teilnehmenden schildern, warum sie einen Schritt gegangen sind oder auch nicht, stellt sich heraus, dass in den meisten Fällen eigene Bilder im Kopf, eigene Vorurteile und eigene biografische Erfahrungen dazu beitragen, Chancen der Inklusion zu geben oder zu nehmen. Auch hier war das Ziel, für diesen

Umstand zu sensibilisieren. Das Bild der Aufstellung, dass in jedem der insgesamt acht Workshop in den vier Städten anders war, verdeutlicht: Inklusion gelingt noch nicht.

Vielfalt und Zusammenhalt zusammenzubringen gelingt dann, wenn wir diese eigenen Bilder so weit wie möglich bei Entscheidungsfindungen und Urteilen zurückdrängen.

2.2 Workshop B | Direkt ab Montag selbst wirksam werden: Das Quartier als gelebter Kulturraum

Experte und Expertin: Moritz von Rappard und Hanna Voß



© Stiftung Genshagen

Moritz von Rappard hat Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften, Germanistik und Pädagogik an der Universität zu Köln studiert. Nach vielfältigsten Projekten als Kurator, Regisseur und Dramaturg sowie einer Zusatzqualifikation als Moderator und Mediator beschäftigt er sich seit 2015 intensiv mit Partizipation, Öffnung und Teilhabe in Kulturinstitutionen. So entstand etwa im Rahmen des von der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien initiierten Kompetenzverbunds KIWiT die kostenlos nutzbare g3-Methode (<https://g3-methode.de/>) für effektiveres Arbeiten in heterogenen Gruppen. Darüber hinaus ist er Mitbegründer des Beratungs- und Entwicklungsnetzwerks „HANDS ON“ (<https://www.hands-on.group/>) und seit 2021 in der Kulturpolitischen Gesellschaft im Sprecher:innenteam der Regionalgruppe Berlin-Brandenburg aktiv.



© Juliane Sommer

Hanna Voß hat Sozial- und Kulturanthropologie, Wirtschaftspsychologie und soziales Unternehmertum studiert. Sie ist Co-Entwicklerin der g3-Methode, Teil des Netzwerks „HANDS ON“ und bietet seit 2020 achtsamkeitsbasierte Kurse, Workshops und Retreats auf selbständiger Basis an (www.hannavoss.de). Vor ihrer Selbstständigkeit war sie mehrere Jahre im Bildungsbereich aktiv, wo sie vielfältige Workshops mit Jugendlichen und Erwachsenen durchführte und als Geschäftsleitung gemeinsam mit Bundesverbänden neue Formate für den Übergang von der Schule ins Berufsleben entwickelte. Ein besonderes Anliegen war ihr die Integration von

Geflüchteten in die deutsche Bildungslandschaft, weshalb sie 2016 den Verein „Ego2WeGo – Diversity in Action“ gründete, wofür sie ein Stipendium der Social Impact gGmbH und SAP erhielt.

Im Fokus des Workshops bündelten sich mehrere Anwendungsansätze und Ziele, die durch die Arbeit der g3-Methode ("gemeinsam gesellschaft gestalten") gleichermaßen gut erreicht werden können. Vor diesem Hintergrund konzentrierten sich die Workshops in Kamen und Magdeburg auf das Selbst der Teilnehmenden. Das Motto lautete "Ohne starkes Ich kein starkes Wir" und bezog sich damit auf den ersten Teil des Workshoptitels "Direkt am Montag selbst wirksam werden". Die Workshops in Regensburg und Ingelheim legten den Schwerpunkt auf das Thema Ideenentwicklung mit einer heterogenen Gruppe. Hier ging es um einen Weg, möglichst viele Menschen frühzeitig in eine Projektentwicklung einzubinden, um nicht für sie, sondern gemeinsam mit ihnen etwas zu entwickeln, was in der Regel zu mehr Engagement der Beteiligten führt und den zweiten Teil des Titels in greifbare Nähe rücken lässt: "Das Quartier als gelebter Sozialraum". Mit dem Blick auf zwei so unterschiedliche Themenfelder stellt sich umso mehr die Frage, was es mit der g3-Methode auf sich hat.

Was ist die g3-Methode?

Entwickelt wurde die g3-Methode 2018 - 19 in der Stiftung Genshagen im Rahmen des von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien initiierten Kompetenzverbunds KIWiT (Kulturelle Integration und Wissenstransfer). In Anbetracht der Frage, was Museen, Theater oder etwa Opernhäuser tun können, um nicht nur das klassische Bildungsbürgertum zu erreichen, sondern denkbar unterschiedlichste Menschen, führte eine Spur in die Wirtschaft, weil dort häufig international zusammengesetzte Teams gemeinsam daran arbeiten, mit ihren Angeboten möglichst viele Menschen mit vielfältigsten Hintergründen zu erreichen. Sie berichteten "Je heterogener eine Arbeitsgruppe, desto besser das Ergebnis" und, mindestens so interessant "Je früher die Zielgruppe einbezogen wird, desto erfolgreicher das Produkt". Das Geheimnis hinter diesen Thesen, die für den Kulturbereich letztlich sicher genauso interessant sind, wie auch für die Arbeit in Mehrgenerationenhäusern, lautete: "Design Thinking". Doch leider gab es einen Haken: Die Moderation war so teuer, dass sie häufig für kulturelle Institutionen nicht erschwinglich war. Vor diesem Hintergrund entstand die Idee, die Methode so weiterzuentwickeln, dass sie ohne professionelle Trainer:innen genutzt werden kann. Heraus kam die „g3-Methode: gemeinsam gesellschaft gestalten“.

Wieso ist sie für den Einsatz in Mehrgenerationenhäuser so interessant?

Die g3-Methode ist ein sehr übersichtlicher Baukasten aus insgesamt sechs Leitfäden, die gleichermaßen gut im analogen wie auch im digitalen Raum genutzt werden können. Alle Materialien stehen kostenlos auf der Website www.g3-methode.de zur Verfügung. Mit ihrer Hilfe kommen beliebig große, heterogene Gruppen in jeweils einstündigen Workshops ohne professionelle Moderation zu konkreten Ergebnissen. Auf vergleichsweise niedrigschwellige und äußerst transparente Weise erlaubt sie unterschiedlichsten Interessengruppen ohne besondere Vorbereitung in eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe zu starten. In Anbetracht einer konkreten Aufgabenstellung können sich alle Interessierten konstruktiv und kreativ in die Lösungsentwicklung einbringen, so dass am Ende niemand mehr überzeugt und zum Mitmachen animiert werden muss. Vor diesem Hintergrund bietet die g3-Methode mit allem, was mit ihrer Hilfe erarbeitet werden kann, schier unendliche Möglichkeiten zu erleben, was gesellschaftliche Vielfalt bedeuten und bewirken kann.

Was genau ist in den Workshops konkret passiert?

"Direkt ab Montag selbst wirksam werden"

(Kamen und Magdeburg)

Im Rahmen dieser Anwendung der g3-Methode waren die Teilnehmenden nach einer kurzen Einführung eingeladen, sich zunächst einmal drei Fragen zu stellen und diese stichwortartig für sich zu beantworten:

- In welchen Situationen erlebe ich mich in meiner Arbeit im Quartier als wirklich energetisch?
- Wo stoße ich aktuell auf Hürden, die ich überwinden möchte?
- Wie lautet meine konkrete und dringendste Frage, die ich heute hier beantworten möchte?

Anschließend ging es in Zweierteams darum, gemeinsam und auf ko-kreative Weise Antworten auf die individuellen Fragestellungen zu entwickeln. Als Grundlage für die Zusammenarbeit diente eine Variation des Leitfadens 4 der g3-Methode (siehe Anhang).

Insgesamt wurden die Aufgabenstellung und die Arbeitsweise gut angenommen und tatsächlich entwickelten die Teilnehmenden konkrete Ideen, auf die sie allein vielleicht nicht gekommen wären. In einer Abschlussrunde wurden vor allem die Erfahrungen mit der Arbeitsweise geteilt und gemeinsam über weitere Anwendungen und Möglichkeiten der g3-Methode gesprochen. Insgesamt war das Feedback sehr positiv: So seien überraschend viele und gute Ideen entwickelt und überhaupt positiv erlebt worden, sich mit anderen über die Herausforderungen im Arbeitsalltag auszutauschen. Kritisch wurde von einigen angemerkt, dass es letztlich zu wenig Zeit zum Nachdenken und für den gemeinsamen Austausch gab, um wirklich tief in die Themen einzusteigen, um die es jeweils gehen sollte. Zugleich wurde eben dies von anderen positiv bewertet, da der straffe Zeitplan keinen Raum für Grundsatzdiskussionen und lange Ausführungen lässt. Dazu lässt sich anmerken, dass es natürlich nie nur die eine Methode geben wird, die für alle Menschen gleichermaßen gut funktioniert. Letztlich ist es immer auch eine Sache von Übung und Gewöhnung, Anwendbarkeit und Einsatzmöglichkeiten, neue Arbeitsweisen zu entwickeln und zu entdecken.

Abschließend wurde noch gelobt, dass der Workshop keine Zeit mit einer Vorstellungsrunde verlor und auf diese Weise auch eventuelle Hierarchien innerhalb der Gruppe nicht ins Gewicht fielen.

"Das Quartier als gelebter Sozialraum"

(Regensburg und Ingelheim)

Während es in Kamen und Magdeburg um eine Einladung zur ko-kreativen Arbeit an einer individuellen Fragestellung ging, fokussierten die anderen beiden Workshops auf die Anwendbarkeit der g3-Methode, wenn es um eine Ideenentwicklung gehen soll, in die sich möglichst viele, unterschiedliche Menschen einbringen können und sollen. Winfried Kösters hatte in seinem anschaulichen Einführungsvortrag sehr deutlich gemacht, wie komplex unsere Welt gegenwärtig erscheint und wie die Auseinandersetzung mit jedwedem Thema eigentlich gewinnt, wenn wir es aus unterschiedlichen Perspektiven angehen können. Wenn es also um ein Projekt im Quartier geht, in das sich unterschiedliche Menschen einbringen sollen, dann ist das erst einmal wichtig und gut. Doch allzu oft zeigt sich, dass sich weniger Menschen einbringen und engagieren, als erhofft. Dies kann damit zu tun haben, dass die Adressierten das Projekt nicht hinreichend als ihre Sache betrachten, sondern lediglich als etwas, bei dem sie mitmachen sollen und somit schon allzu deutlich vorgezeichnet ist, was von ihnen erwartet wird und was gut für sie sein soll. Immer mehr Menschen möchten sich mit ihren Bedürfnissen und Perspektiven konkret einbringen. So

herausfordernd das auf den ersten Blick erscheint, so wichtig ist die Konsequenz: Je mehr sich die Teilnehmenden bereits in die Entwicklung eines Projekts einbringen, je mehr sie das Projekt als das Ihrige betrachten können, je stärker werden sie sich im besten Fall auch dafür engagieren.

So unerfreulich die bisherigen Erfahrungen mit partizipativen Prozessen sind, wenn alle eingeladen werden zu sagen, was sie möchten und am Ende niemand in der Lage ist, daraus einen Konsens zu stricken, so gibt es doch Hoffnung. Denn tatsächlich ermöglicht es die g3-Methode auch großen Gruppen, in nur einer Stunde Ideen zu entwickeln, in die sich alle Beteiligten gleichermaßen einbringen können. Dabei steht am Ende vielleicht noch nicht die eine Lösung, aber zumeist zeichnet sich sehr wohl eine klare Tendenz ab, mit der sich alle identifizieren und mit der gut weitergearbeitet werden kann.

Um nicht bloß theoretisch über das Für und Wider der Methode zu sprechen, ging es auch an dieser Stelle wieder direkt in die Anwendung. Unter Einsatz des Prozessleitfaden 4 der g3-Methode "Wie kommen wir gemeinsam zu neuen Ideen" und mit Verweis auf ein von Sophie Voets-Hahne tatsächlich realisiertes Projekt, arbeiteten die Teilnehmenden an der Fragestellung: "Wie könnte ein Format mit dem Titel Rückwärts träumen – Vorwärts leben konkret aussehen, das vor allem Menschen unterschiedlichen Alters zusammenbringen soll?" Als Grundlage für die Zusammenarbeit diente der Leitfaden 4 der g3-Methode (siehe Anhang).

Nach einer kurzen Einführung in die Arbeitsweise, die im ersten Moment immer wieder auch Stirnrunzeln hervorruft ("Wie soll ich denn in nur fünf Minuten vier gute Ideen entwickeln?" Und: "Müssen wir die wirklich zeichnen, weil das konnte ich doch noch nie?"), machten sich die Teilnehmenden in Kleingruppen an die Arbeit.

Zum Abschluss kamen die Teilnehmenden im Plenum zusammen, um ihre Entwürfe zu präsentieren und sich mit weiterführendem Feedback, Ideen und Ergänzungen zu unterstützen. Alle waren sehr beeindruckt, wie schnell wirklich tolle und kreative Formate entwickelt wurden, die sich laut Einschätzung der Anwesenden im Grunde direkt umsetzen lassen würden. Auch ist positiv aufgefallen, dass der ganze Prozess sehr diszipliniert, konzentriert, fruchtbar und vor allem auch zielorientiert war. Während das Zeichnen für einige sehr unangenehm blieb, fiel anderen auf, dass gerade dadurch auch Menschen gut einbezogen werden können, die sich in einem rein sprachlichen Austausch nicht wohl fühlen – und natürlich das Kreative und Assoziative einen Raum bekommt, den es in vergleichbaren Prozessen sehr viel weniger gibt.

Nicht zuletzt wurde der zeitlich getaktete Applaus bei der Ergebnis-Präsentation begeistert aufgenommen, der anzeigte, wenn die Zeit für die Präsentation abgelaufen war: Man darf

gespannt sein, wie sich der Einsatz regelmäßigen Applauses auf Teambesprechungen auswirken wird.

Beispielhaft für die Vielfalt der in nur einer Stunde entwickelten Ideen seien hier die folgenden aufgeführt:

Lebensträume – Lebensräume:

- Rundgang im Quartier - Wir zeigen uns unsere Lieblingsplätze
- ältere Generation: Träume und Wünsche von früher an einen Wunschbaum hängen
- Wünsche können abgepflückt und umgesetzt werden von Jung und Alt
- dazu einen Fotovortrag und ein Buch erstellen

Erlebnispfad durch das Dorf:

- die Alten können ihr Wissen aus vergangenen Tagen einfließen lassen
- die Jungen unterstützen mit digitalem Technik Know-How (Audio-Tour durch das Dorf)

Resilienz-Schatztruhe:

- jede/r darf etwas reintun: Erfahrungen, warme Socken, Schokolade, Gedichte, Ideen, Orte, Waldbaden,...
- jede/r darf drin stöbern
- Ideen aus der Feedbackrunde: Was zu lachen (Humor), “will ich direkt übernehmen”

Generationenreise für jede/n: Rollator trifft Sneaker

- Verschiedene Lebenswelten treffen aufeinander
- jede/r kann mitreisen (wirkliche Reise, Quartier verlassen)
- alternative Zahlungsmodelle finden, wie: gut situierte Familien zahlen mehr als ärmere
- Impulse für und über die Reiseziele aus verschiedenen Generationen
- Ideen aus der Feedbackrunde: Vor Ort/in der Nähe verreisen, alternative Reiseformen, Tagesausflüge

Erfahrungsaustauschbörsen

- Thema Nachhaltigkeit - Wie habt ihr das früher gemacht, was fällt uns heute dazu ein?
- Miteinander Kochen, alte Rezepte, ein Kochbuch erstellen

- Spieletage – Alte Spiele / Neue Spiele

Ausblick

Alle Teilnehmenden und natürlich auch die Leser*innen dieser Dokumentation sind herzlich eingeladen, das oben beschriebene Angebot der g3-Methode zur Ideenfindung im eigenen Arbeitszusammenhang auszuprobieren. Für die ersten Schritte ist es wichtig zu beachten:

- möglichst eine Frage zu wählen, die auf eine klare und umsetzbare Antwort abzielt
- mit einer kleinen Aufgabe anfangen, so dass es auch wirklich die Bereitschaft zur Umsetzung des Ergebnisses gibt und sich zu fragen: Was wollen wir am nächsten Montag konkret anders machen?

Abschließend noch einmal die wichtigsten Qualitäten der g3-Methode auf einen Blick:

- Sie können die g³-Methode vielfältig einsetzen: sie ist so offen wie möglich und dabei so konkret wie nötig formuliert
- Sie schonen Ihr Budget, denn die g³-Methode erfordert keine professionelle Moderation
- Sie und die Teilnehmenden können ohne umfassende Weiterbildung direkt loslegen
- Sie gewinnen viel Zeit – jeder Workshop führt in einer Stunde zu konkreten Ergebnissen
- Sie ersparen sich die Überzeugungsarbeit bei denen, die Sie direkt in den Prozess mit einbeziehen
- Sie haben die Möglichkeit, beliebig viele Menschen zur Beteiligung einzuladen
- Sie können Menschen mit unterschiedlichsten Perspektiven einbeziehen
- Sie schaffen Vertrauen auf allen Seiten durch einen vollständig transparenten Prozess
- Sie haben kaum Qualitätsunterschied zwischen analoger oder digitaler Arbeitsweise
- Sie können die Arbeit mit der g³-Methode exakt auf Ihren Bedarf einstellen, da alle Prozessleitfäden frei miteinander kombinierbar sind

Weitere Informationen sowie alle Prozessleitfäden für die Arbeit im analogen und digitalen Raum finden sich unter: <http://www.g3-methode.de>

Den Prozessleitfaden für die MGH finden Sie im Anhang auf den Seiten 41 bis 45.

2.3 Workshop C | Kunst und Kultur bilden junge Menschen – Kulturelle Bildungsarbeit für Kinder

Expertin: Dr. Birgit Wolf



© Gundula Frieze

Dr. Birgit Wolf ist Museologin und wurde an der Universität Hildesheim zum Dr. phil. promoviert (Thema: Kulturelle Bildung zwischen kultur-, bildungs- und jugendpolitischen Entwicklungen – 50 Jahre Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung). Seit 2016 ist sie selbstständig als Kulturermöglicherin – <http://kulturermoeglicherin.de> – tätig. Sie evaluiert (Modell-)Projekte auf Länder- und Bundesebene, ist Autorin und Lehrbeauftragte sowie Projektmitarbeiterin der Wissensplattform Kulturelle Bildung Online (kubi-online). Zuvor war sie u.a. als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Landeskooperationsstelle Schule – Jugendhilfe im Land Brandenburg und beim Deutschen Kulturrat tätig sowie langjährig als Bildungsreferentin der Landesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen e. V. beschäftigt.

Workshop: Anliegen

Die Möglichkeiten der kulturellen Teilhabe sind vielfältig. Doch: Was bewirken Kunst und Kultur? Welche Zugänge bieten sie für Kinder und Jugendliche? Neben etwas Theorie zur Kulturellen Bildung bietet der Workshop vor allem Raum für den kollegialen Austausch sowie zum Entwickeln (selbstinitiiert) Kulturprojekte im Quartier. In dem 1½-stündigen Angebot geht es vor allem den Austausch, denn die Teilnehmenden sind die Expert*innen, theoretische Inputs und fachliche Hinweise seitens der Workshopleiterin vertiefen den Diskurs. Als weiterführender Impuls dient das gemeinsame Erproben der Methode *Ungewöhnliche Kombinationen*, eine Brainstormingmethode, um in aufgelockerte Atmosphäre ‚verrückte‘, aber nützliche Ideen zu entwickeln.

Verständnis: Erweiterter Kulturbegriff

Mehrgenerationenhäuser gibt es in vielen Landkreisen Deutschlands. Sie sind sowohl seitens der Träger, Häuser, Mitarbeiter*innen und Programme für generationsübergreifende Arbeit als auch seitens der regionalen Traditionen und Kulturen sehr verschieden. Was sie eint, ist, dass sie alle generationsübergreifend künstlerisch-kulturelle Angebote offerieren. Oft ist dies den Mitarbeiter*innen in ihrer Komplexität nicht so explizit bewusst, da in Deutschland Kunst und Kultur

oft mit den Sparten der Hochkultur wie Musik, Theater, Tanz und Literatur gleichgesetzt wird. Daher ist mein Anliegen, in dem Workshop und auf den abschließenden Podien für den erweiterten Kulturbegriff zu werben. Dieser beinhaltet „die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte einer Gesellschaft oder sozialen Gruppe“ (2. UNESCO-Weltkonferenz über Kulturpolitik in Mexico-City 1982). Das bedeutet in Bezug auf die Gesellschaft in Deutschland sowohl Goethe, Schiller, Grimms Märchen und Bauhaus als auch regionale Küche, Dialekte, Sagen und Lieder. In Kontext der sozialen Gruppen zeigt sich dies beispielsweise bei Jugendkulturen in der Musik, Kleidung und Sprache. Transformiert auf die Mehrgenerationenhäuser bezieht sich dies u.a. auf das Willkommen, die Kommunikation, die Raumgestaltung ebenso wie deren Angebote vom Café und Mütter-Väter-Kinder-Treffpunkt über Kindergärten- und Schulkooperationen zu thematischen künstlerisch-kulturellen Projekten oder kontinuierlichen Kursangeboten bis hin zum Ferienprogramm oder regionalen Events.

Was ist Kunst?

Kunst ist das schöpferische Gestalten, das Kreative, Experimentelle, die Improvisation. Hier geht es um (Fach-)Wissen, Kenntnisse und Üben, Üben, Üben, um zur Meisterschaft zu kommen. Mittels der Künste lassen sich Gefühle und Gedanken ausdrücken, die wie Seismographen die innere und äußere Welt spiegeln können. Die Präsentation der Ergebnisse schenkt Resonanz und Anerkennung. Denn die Vieldeutigkeit von Kunst ermöglicht im Gespräch andere Sichten auf das eigene Werk: Der Horizont weitet sich.

Was ist Kultur?

Kultur, als erweiterter Kulturbegriff gesehen, bezieht sich nicht nur auf die Künste, sondern auch auf Lebensformen, Grundrechte der Menschen, Wertesysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen. Angebote wie Kochen, Nähen, Diskussionen etc. der MGHs zählen dazu. Bewusst sollte dabei allen sein: Jeder Mensch ist einzigartig und kann etwas besonders gut. Das MGH ist ein Ort, an dem junge Menschen den individuellen Zugang zu Kunst und Kultur entdecken, neue Interessen finden und Perspektiven ausloten können. Denn letztendlich geht es darum, dass junge Menschen ihren Sinn im Leben finden, also etwas, das sie erfüllt. Und die Ergebnisse des eigenen Könnens präsentieren sie auf der Bühne oder YouTube, erfahren Wertschätzung, aber auch Möglichkeiten, sich einzumischen und somit Gesellschaft zu gestalten. Aktive (kulturelle) Teilhabe wird ermöglicht.

Kunst und Kultur in MGHs

Kunst und Kultur wird überall vermittelt: In der Kindertagesstätte, Schule, Kultureinrichtung, soziokulturellen Zentrum und dem MGH. Als Mitarbeiter*in des MGHs muss man nicht selbstredend Künstler*in sein, doch sollte man wissen, wer die Partner*innen im Quartier sind: Künstler*innen, Kulturvermittler*innen, Bibliotheken, Museen, Musik- und Jugendkunstschohlen, engagierte Menschen etc. Mit diesen gilt es sich zu vernetzen, gemeinsam Projekte planen, Kooperationen eingehen, Räume nutzen: Schließlich geht es darum, Freiräume für junge Menschen zu stiften. Denn Menschen werden durch Kunst und Kultur befähigt, über sich und die (Um-)Welt nachzudenken, sich auseinanderzusetzen. Hierbei werden Prozesse initiiert, die der Persönlichkeits- und Herzensbildung dienen, um selbstbewusste und verantwortungsbewusste Menschen zu bilden, die ihr Leben und als mündige Bürger*innen die Gesellschaft bewusst gestalten können.

Workshop: Methoden und Erkenntnisse

Im Fokus des Workshops steht die Expertise der Teilnehmenden, der Austausch sowie ihre spezifischen Fragestellungen zum Thema kulturelle Bildungsarbeit für Kinder und/oder Jugendliche. Die folgenden Methoden bilden hierfür den Rahmen.

Kennenlernen: SpeedDating

SpeedDating ist eine Methode des gegenseitigen Kennenlernens. In der ersten Runde hat jede*r mit der*m rechten Sitzpartner*in jeweils 1 ½ Minuten Zeit, um sich mit Namen und Einrichtung, vor allem aber mit den künstlerisch-kulturellen Angeboten, die das MGH für Kinder und Jugendliche offeriert, vorzustellen bzw. erfährt man auch von den Angeboten der*s anderen. In der zweiten Runde stellt sich jede*r der*m linken Sitzpartner*in vor. Hier geht es um die Frage: Welche künstlerisch-kulturellen Angebote nutzen Kinder und Jugendliche. In der dritten Runde stellt sich jede*r in der Gruppe vor: Mit Namen, Einrichtung und der Erkenntnis, die während der zwei Runden beim Erzählen und Zuhören bemerkenswert gefunden wurden. Die ersten AHAs: Was wir alles machen! Was ich vergessen habe, noch zu erzählen. Das Projekt der anderen finde ich spannend.

Zugleich bietet die Methode einen thematischen Einstieg in die kulturelle Bildungsarbeit für Kinder und/oder Jugendliche der MGHs.

Es folgt der theoretische Input, um das weite Feld der Kulturellen Bildung von Ästhetischer Erziehung und baukultureller Bildung über Medienkompetenz und Spielpädagogik bis hin zu den Kinder- und

Jugendzirkussen abzustecken sowie die Spezifik von Kunst und den erweiterten Kulturbegriff vorzustellen.

Skalierung: Kollegiale Beratung

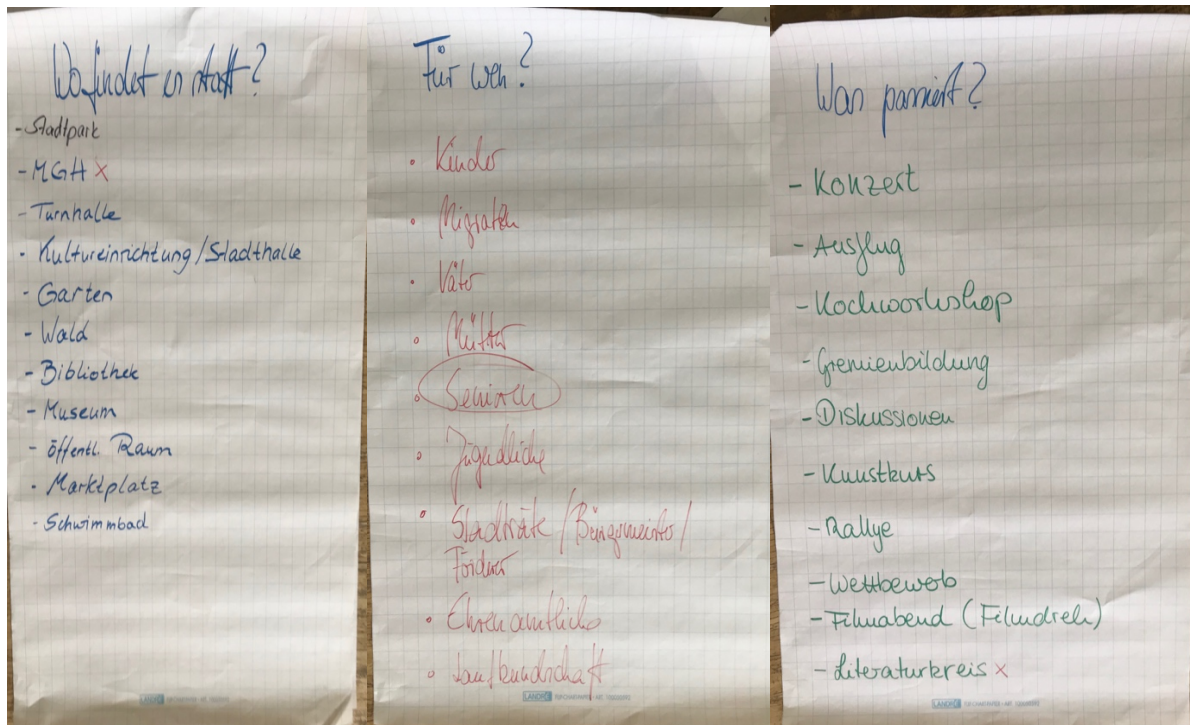
Zur Darstellung der Zufriedenheit der künstlerisch-kulturellen Angebote für Kinder und Jugendliche im jeweiligen MGH dient die nächste Methode: eine Skalierung. Die Teilnehmenden überlegen sich, wie zufrieden sie mit den Angeboten sind und wo sie das auf einer Skala von 0 bis 10 einordnen würden. Die jeweilige Position gibt Auskunft und Anstoß zu Fragen. Die Workshopleiterin interviewt die Teilnehmenden und initiiert eine kollegiale Beratung: Warum stehen Sie auf X: Wie schätzen Sie die künstlerisch-kulturellen Angebote für Kinder und Jugendliche in Ihren MGH ein? Wo möchten Sie langfristig hin? Was möchten Sie dann anders machen? Frau Y hat hierzu Erfahrungen gesammelt: Was macht sie konkret? Welche Frage haben Sie an sie? Diese Methode erlaubt einen unmittelbaren Austausch, ein Gespräch über konkrete Angebote, Strukturen, Partner*innen, Finanzen etc. Deutlich wurde hierbei einerseits, dass es eines langen Atems bedarf, um ein gutes Netzwerk vor Ort aufzubauen, andererseits, dass es vielen MGHs schwerfällt, Jugendliche an ihr Haus zu binden. Ideen gingen rum: Kleidertauschbörse mit Typberatung und Integration des Cafés, Nähkurse von Älteren für Jüngere, Kooperationen mit den Schulen des Quartiers, SurvivalCamps, Breakdance für Jungen etc., aber auch generationsübergreifende Kräuterwanderung bzw. Verarbeitung von Obst aus dem Garten oder das Angebot einer Samenbank. Und ein Tipp: Dort beginnen, wo es leicht ist.

Brainstormingmethode: *Ungewöhnliche Kombinationen*

Um die Angebote für junge Menschen, insbesondere für Jugendliche, weiterzudenken, wird eine Brainstormingmethode offeriert: *Ungewöhnliche Kombinationen*. Die Methode lädt zur Ideenfindung für künstlerisch-kulturelle Angebote im und um das MGH ein, um mit (außer-)gewöhnlichen Stichwörtern zu Geistesblitzen anzuregen und Zusammenhänge zu provozieren, wo zunächst keine sind.

Hierfür wird die Gruppe in drei Kleingruppen eingeteilt, die jeweils mindestens zehn Optionen auf die jeweilige Frage findet:

- Wo findet es statt?
- Für wen?
- Was passiert?



Mit den zehn Optionen der Orte, Zielgruppen und Inhalte geht es in die nächste Runde. Nun erarbeitet jede Kleingruppe innerhalb von fünfzehn Minuten aus den 1000 Möglichkeiten eine Projektidee. Entstanden sind u.a. die Idee

- Laufkundschaft des Cafés mittels eines einmal im Monat stattfindenden Kochtag an das MGH binden
- (Groß-)Väter Repairtreff in der (Holz-)Werkstatt
- Fest im Park für alle: Die Angebote des MGHs präsentieren sich, Jugendliche übernehmen die Verkaufsstände für Speisen und Getränke sowie das Zepter für die abendliche Disco.

Abschließend werden die Projektideen in der Gruppe vorgestellt und teils durch weitere Ideen ergänzt.

Eine Methode, die gefiel, da sie wenig Aufwand und eine Vielzahl von erstaunlichen Projekten ermöglicht und außerdem mit einer Menge Spaß verbunden ist. Die Resonanz ist durchweg positiv:

Eine in der Gruppe erprobte Methode, die nun unkompliziert auch in den MGHs (mit Jugendlichen) angewandt werden kann.



Feedback: Fische und Steine

Den Abschluss bildet das Feedback: Fische und Steine. Die vorbereiteten Fische (aus Moderationskarte geschnitten) und Steine (kleine Moderationskreise) sowie Stifte werden herumgereicht. Alle haben Zeit um zu reflektieren: Was nehme ich aus dem Workshop mit in meine Praxis am MGH? Das schreibt jede*r auf den Fisch, der anschließend mitgenommen wird. Was will ich hierlassen? Dafür dient der Stein.

In der anschließenden Runde geben die Teilnehmenden wieder, was sie für sich mitnehmen: Das ist zum einen das Wissen um den erweiterten Kulturbegriff, der

kollegiale Erfahrungsaustausch, wie machen das die anderen samt Transfer in die eigene Praxis, das „Spinnen“ von Projektideen, zum anderen die anregende Atmosphäre, der Spaß ... Und was sie hierlassen: Den Begriff des Mehrgenerationenhauses noch immer erklären zu müssen, das JA-sagen, eingefahrene Denkmuster verlassen etc. Der Stein wird anschließend in die Mitte des Stuhlkreises geworfen.

Reicher an Wissen und freudvoll verließen die Teilnehmenden den Workshop.

Zum Schluss: Fazit

Alle MGHs offerieren eine Vielfalt künstlerisch-kultureller Angebote. Oftmals ist ihnen jedoch nicht bewusst, wie umfangreich das ist. Darüber ins Gespräch zu kommen, einen Raum für den kollegialen Austausch, das gemeinsame Weiterdenken im Kreis der Mitstreiter*innen zu haben, ist ein großartiger Mehrwert für die konzeptionelle und alltägliche Arbeit im MGH. Solche Räume werden des Öfteren gewünscht, auch ganz spezifisch als Inhouse-Angebot. Denn jede*r geht inspiriert aus der Ideenkonferenz und trägt den Erkenntnisschatz in sich. Doch allein ist es schwierig, im MGH diesbezüglich Veränderungen umzusetzen. Daher wurde die Idee des Inhouse-Angebotes mehrfach genannt, da dies bei der Weiterentwicklung der künstlerisch-kulturellen Angebote im Quartier alle

mitnehmen kann. Hierfür bietet u.a. der Rahmen des Workshops Methoden, die alle einladen, sich aktiv bei der Weiterentwicklung des Angebotsspektrums im Quartier einzubringen.

Literatur: Tipps

- Ulrich Baer: 666 Spiele – für jede Gruppe, für alle Situationen. Seelze: Kallmeyer.
- Akademie der Kulturellen Bildung des Bundes und des Landes NRW/ Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel: Methodenbox für kulturelle Bildungsarbeit >> https://proqua-kms.de/wp-content/uploads/2019/02/02_MeKa_Team.pdf.
- Wissensplattform Kulturelle Bildung Online: Der Wissensspeicher zu Forschung, Theorie & Praxis Kultureller Bildung >> <https://www.kubi-online.de>.

2.4 Workshop D | Lebenskunst im Quartier – Kulturelle Bildungsarbeit für und mit älteren Menschen

Expertin: Sophie Voets-Hahne



Sophie Voets-Hahne

Sophie Voets-Hahne arbeitet nach ihrer Ausbildung an der FH Münster freiberuflich als Kulturgeragogin / Kunstpädagogin in Düsseldorf. Sie entwickelt und begleitet diverse Projekte, die darauf abzielen, Barrieren vor allem zwischen älter werdenden Menschen sowie Kunst und Kultur abzubauen. Ein zentrales Instrument ist dabei dialogische Kunstbetrachtung in Verbindung mit Biografiearbeit. Seit 2015 ist sie als Dozentin im Bereich Kunst- und Kulturgeragogik tätig (FH Münster sowie Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel und andere). Sophie

Voets-Hahne ist Gründungsmitglied des Fachverbandes Kunst- und Kulturgeragogik. Der Workshop richtete sich an Koordinatorinnen und Koordinatoren, die den Ansatz generationenübergreifender Arbeit über die Grenzen des MGH hinaus verbreiten und umsetzen möchten. Im Workshop wurden relevante Akteure im Umfeld der MGH identifiziert. Zudem wurden Strategien für eine erfolgreiche und nachhaltige Vernetzung in Quartier, Sozialraum und Kommune, auch hinsichtlich schwer erreichbarer Akteure und Zielgruppen, erarbeitet.

I. LEBENSKUNST - KULTURELLE BILDUNG FÜR UND MIT ÄLTEREN IM QUARTIER - ACHT WORKSHOPS

Was macht kulturelle Bildung aus? Was verstehen wir unter Quartier? Mit welchen Altersbildern haben wir es heutzutage zu tun? Reichen 90 Minuten aus, um sich mit dem Thema LEBENSKUNST - KULTURELLE BILDUNG MIT UND VON ÄLTEREN IM QUARTIER zu befassen?

Acht Workshops im Rahmen der diesjährigen MGH-Ideenkonferenzen sorgten für lebendige Begegnungen und Austausch zu diesem Thema. Im Mittelpunkt standen dabei die Erfahrungshintergründe und Fragestellungen der teilnehmenden Koordinator_innen der MGH, ferner das gemeinsame Gespräch über kulturelle Zugänge, über den Sinn von Kultur und was überhaupt Kultur ist.

Die Koordinator_innen hatten eine Menge Fragen im Gepäck: Kann Kultur Generationen verbinden? Wann beginnt Kultur? Ist auch ein Schafskopfnachmittag im MGH Kultur oder ist das zu läppisch? Wie grenzt sich Kultur von Künsten ab?

Und mit diesen Fragen verbunden stand immer wieder Folgendes im Raum: Wie und wo bleibt überhaupt innerhalb der alltäglichen Strukturen und Pflichten Luft für die Planung und Umsetzung guter kultureller Projekte im Koordinationsalltag eines MGH? Was kann praktisch getan werden - welche Methoden gibt es?

Diesen und vielen weiteren Fragen wurde in den acht Workshops nachgegangen - ausgetauscht, diskutiert, hinterfragt, Methoden kennengelernt. Insofern ja, die acht Mal 90 Minuten haben sich gelohnt.

Auch wichtig: Drei der vier Ideenkonferenzen fanden direkt vor Ort in Mehrgenerationenhäusern statt. Und diese Erfahrung „vor Ort“ brachte den Teilnehmenden eine vertiefte Idee, wie vielfältig die MGH und ihre Quartiere sind. Und nicht zuletzt wurde deutlich, wie wichtig und Kraft spendend der direkte Austausch unter den Koordinator_innen ist.

II. Kultur macht Sinn - kulturelle Bildung mit und für Ältere | Der demokratische Faktor

"Der wahre Sinn der Kunst liegt nicht darin,
schöne Objekte zu schaffen.
Es ist vielmehr eine Methode, um zu verstehen.
Ein Weg, die Welt zu durchdringen
und den eigenen Platz zu finden."
PAUL AUSTER

Lebenskunst - Kulturelle Bildung mit und für Ältere und von Älteren - was ist hier das Merkmal?

Hat unsere Gesellschaft eigentlich schon realisiert, was der demographische Faktor mit sich bringt und welche Entwicklungen wir in den kommenden 10 Jahren zu erwarten haben?

Auch bestärkt durch die Pandemie, hängen wir derzeit in einem defizitären Altersbild fest. Unser subjektives Erleben ist geprägt davon, dass viele Menschen in der Hochaltrigkeit erkranken. Alte sind vulnerabel. Insbesondere bei denjenigen, die in das vierte Lebensalter gehen - also über 80jährigen - steigt das Risiko zu erkranken, enorm.

Aber was ist mit der großen Gruppe, die jetzt in das dritte Lebensalter (55+) geht? Sie verfügen über enorme Potentiale. Sie bringen Erfahrungen und Engagement ein und viele von ihnen bringen eine moderne Lebenseinstellung mit.

Die jetzt 55 - 65jährigen stellen die größte Gruppe in unserer Gesellschaft. Diese Gruppe hat eine längere Lebenserwartung. Eine heute 65jährige Frau hat im Durchschnitt noch eine Lebenserwartung von über 20 Jahren.

Wir sprechen über die Gruppe der sogenannten „Babyboomer“, die zum Teil durch verbesserte Bildungschancen wohlhabender geworden ist. Sie sind auch diejenigen, die mithalfen, unsere Gesellschaft nach Krieg und Faschismus in den letzten Jahrzehnten zu öffnen.

Dabei ist diese Gruppe älter werdender Menschen zugleich vielfältiger, diverser geworden - durch Migration und diverse kulturelle Einflüsse, aber auch durch offenere Lebensentwürfe.

In den kommenden Jahren wird eine große Anzahl dieser Menschen in Rente gehen. Der Renteneintritt wiederum stellt eine wichtige Lebensveränderung dar.

Viele Menschen haben zu diesem Zeitpunkt noch 20 - 30 Jahre Lebenszeit vor sich. Zugleich stehen sie - wie aktuell die gesamte Gesellschaft - inmitten einer Zeitenwende, die durchaus das Zeug dazu hat, Gewissheiten auf den Kopf zu stellen.

Wir können es uns gar nicht leisten, auf die Mitwirkung der Babyboomer zu verzichten.

Was also bedeuten kulturelle Bildung und Teilhabe für den Alternsprozess?

In den letzten Jahren entstand im Zuge dieser Entwicklungen der geragogische Ansatz, der einerseits aus der Gerontologie und andererseits aus den Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaften entstand.

Dieser Ansatz entwickelte sich auch aus Erkenntnissen der Hirn- und Altersforschung. Er bringt mit sich die Ermutigung zu lebenslangem Lernen sowie die Erkenntnis, dass Teilhabe an Kunst und Kultur verbunden ist mit dem Gefühl an Zugehörigkeit sowie Sinnhaftigkeit.

Dies sind wichtige Bausteine, um die Phase des längeren Lebens gut zu gestalten.

Die Mehrgenerationenhäuser sehen sich tagtäglich mit dieser Entwicklung konfrontiert, auch mit der Herausforderung, immer wieder Formate zu entwickeln, in denen eine Kultur der Zugehörigkeit auf eine Kultur der Öffnung und Integration trifft.

Sie tun das bereits mit Formaten wie FARBEN EINER STADT oder ERZÄHLBANK oder TEILEN UND VERWEILEN (ein nachhaltiges Modeprojekt mit Secondhand im Quartier) oder TANZEN - FRAUEN VON HEUTE oder ERZÄHLCAFÉ SCHWARZLICHTTHEATER oder MEHRGENERATIONENTHEATER und vielen Projekten mehr.

In den Workshops kamen neue Format-Ideen dazu, wie z. B. BAUPLAN FÜR DEN RUHESTAND, RÜCKWÄRTS TRÄUMEN - VORWÄRTS LEBEN.

III. Remembering - Forward | DER BLICK AUF DAS LEBENSWERK

"Ohne Erinnerung würden unsere Erfahrungen in ebenso viele Bruchstücke zersplittern, wie es Momente im Leben gibt. Wir sind wer wir sind, auf Grund dessen, was wir lernen und woran wir uns erinnern." ERIC KANDEL, Hirnforscher

In der kulturellen Arbeit mit älter werdenden Menschen spielen die Lebenserinnerungen sowie der Ressourcen gestützte Blick auf das eigene Lebenswerk eine Schlüsselrolle. „Wer wissen will, wer er ist, muss wissen, wo er herkommt“, sagt die Biografieforscherin Christina Hölzle.

Wer 60, 70 oder 80 Jahre alt wird, hat einen Lebensrucksack gepackt, Krisen bewältigt, Entscheidungen gefällt, Fehler gemacht, hat weitergemacht, gelernt. All diese Erfahrungen speisen unsere Erinnerungen.

Wie bewerten wir unser Lebenswerk, was erinnern wir überhaupt? Was gibt uns Kraft, weiterzumachen?

Biografische Formate, zumal in Zeiten des Umbruchs, helfen zu reflektieren und Fenster für eine gute Lebensgestaltung der kommenden Jahre zu öffnen.

Kulturelle wie auch künstlerische Teilhabe ermöglichen über das Gefühl der Zugehörigkeit hinaus ein Gefühl der Sinnhaftigkeit, des bei sich seins und der Reflexion.

In Mal- + Schreibworkshops, im Generationentheater, beim Tanzen, in der Befassung mit Farben oder der biografischen Spurensuche (Wohn-, Einkaufs-, Arbeitsbiografie etc.), mit Zeitleisten kommen

Erinnerungen hoch, öffnen sich Fenster. Die Spurensuche im Quartier mit der Entdeckung der Wahrnehmung ergänzt dieses Bild.

In der Lebensphase des Gangs auf die Rente sollte eine biografische Selbstverortung ermöglicht werden, um diesen Veränderungsprozess gut zu gestalten.

In den Workshops wurden Methoden wie Wohnbiografien, biografische Schreibmethoden (Zeitleiste erster Erinnerungen) sowie Stimmungsfarben vorgestellt und ausprobiert.

Die Koordinator_innen konnten sehen, dass sie bereits viel tun in dieser Hinsicht. Zugleich wäre ein digitaler Methodenkoffer, der allen zugänglich ist, eine gute Ergänzung.

VI. DAS QUARTIER | TEILHABE IM QUARTIER

Dem Wohnquartier und der Wohnung kommt insbesondere im Alter eine herausragende Bedeutung zu. Bezüglich der Wohnwünsche älterer Menschen sprechen die empirischen Ergebnisse eine deutliche Sprache: die überwiegende Mehrheit möchte selbstbestimmt älter werden und solange wie möglich in vertrauter Umgebung leben. Als lebensweltlicher Nahraum ist das Wohnquartier ein zentraler Umweltbereich des Alter(n)s.

(Zitat: sozialraum.de | FH Dortmund)

Die MGH stehen für gleichwertige Lebensverhältnisse und Zugänge aller Generationen im Quartier. Eine herausfordernde Aufgabe.

Das Quartier wiederum ist das Zentrum des Lebens - nicht nur - für älter werdende Menschen. Im Quartier leben alle, hier bündeln sich alle Fragen des Zusammenlebens. Deshalb stellt der Quartiersbezug, die Kenntnis des Quartiers, für Mehrgenerationenhäuser einen zentralen Bezug dar. Welche Geschichte hat das Quartier? Wer sind die Akteur_innen? Welche Ansätze gibt es, dieses Quartier mitzugestalten? Welches sind die positiven Aspekte, wo sind Stolpersteine und Hemmnisse im Quartier? Wer sind die Menschen? Welche Geschichte bringen sie mit?

Auch hier konnten wir anhand der drei Mehrgenerationenhäuser, in denen wir tagten, vor Ort erfahren, welche lebendige Rolle diese im Quartier spielen.

In Kamen, in der „Familienbande“, sind nicht nur die Beratungsangebote für alle Generationen zentral, das „Café Glück“ ist eine beliebte Anlaufstelle für alle Bürger_innen.

In Magdeburg ist das MGH nicht nur als Familienhaus im Park (inmitten einer umliegenden Parklandschaft mit einem wunderschönen Spielplatz) Anlaufstelle für Eltern und Kinder - es bietet auch in das Quartier hinein mit diversen Projekten wie „Teilen + Verweilen“ und dem Frühstück für frisch gebackene Rentner ein Begegnungsangebot.

Im MGH Regensburg, das in die Stadtgesellschaft integriert ist, befindet man nicht nur, dass „generationenübergreifende Aktivitäten belebend sind, sondern sie helfen auch so manches Vorurteil abzubauen“ Das Café Klara ist für alle da.

Und auch in Ingelheim konnte man sehen, welche wichtige Rolle das MGH für die Entwicklung der Stadtgesellschaft spielt.

Ein wichtiger Bezugspunkt in der Arbeit der MGH bildet die Einbindung und Gewinnung von Ehrenamtlichen. Hier stehen die MGH an der Schnittstelle zur Teilhabe und sind damit konfrontiert, dass sich auch das Ehrenamt ändert. Wie können Ehrenamtliche empowert, gewonnen und langfristig eingebunden werden in Zeiten, in denen viele Ehrenamtliche sich eher projektbezogen und zeitlich begrenzt engagieren?

Inklusive, öffnende und generationsübergreifende Angebote und Aktivitäten sind ein wichtiger Kitt für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Zugleich zeigt sich hier, wie vielfältig die Aufgaben der Koordinator_innen und der Teams in den MGH ausgerichtet ist. Wie sehr MGHs auch gefordert sind, in diesen Zeiten interdisziplinär zu denken und zu handeln.

Eine Frage, die in fast allen Workshops verhandelt wurde, war daher die Frage, wie die MGH – bei manchmal schmalen personeller Ausstattung – es leisten können, im Quartier in die Öffentlichkeit zu treten und sich dort gut zu vernetzen. Was sind hier die Gelingensbedingungen?

Viele Koordinator_innen brachten hier Erfahrungen und Ideen mit, etwa die Idee der kulturellen Intervention in der Öffentlichkeit mit der "ERZÄHLBANK in der Motorenhalle" des MGH Dresden Neustadt oder die Frage von Kooperation mit Demokratie Leben zu Nachbarschaftsprojekten und demokratischen Teilhabeprojekten des MGH Merseburg.

Die MGH in Dessau Roßlau sowie in Bitterfeld zeigten aber auch, wie mutig und schwer es ist Haltung zu zeigen: wie umgehen mit einem rechten Umfeld? Wie Haltung zeigen? Berührend auch Trauer über die vielen Menschen, die sich nach rechts wenden. Sind diese abgeschrieben?

In anderen MGH stellt sich zudem die Frage: wie umgehen mit geschlossenen Gruppen, die sich nicht mehr öffnen möchten?

V. FAZIT: Acht Workshops mit vielfältigen Begegnungen

Die Ideenkonferenzen erwiesen sich als sehr gutes Werkzeug, um Begegnung, Impulse, Austausch zu ermöglichen.

Obwohl kulturelle Bildung und Teilhabe manchmal als etwas „Zusätzliches“ angesehen wird, wird sie in der Praxis selbstverständlich eingesetzt. Es ist alles da! Die Workshops halfen, die eigene Arbeit, in

ein größeres Bild zu setzen und kulturelle Bildung auch als „Schmiermittel“, für die tägliche Arbeit der MGH, für die Ermöglichung von Begegnung - auch in der Generationenarbeit - anzusehen.

Noch Fragen offen:

Wie kann die täglich Administrationsarbeit eingedämmt werden? Wie kann Unterstützung gegeben und Austausch generiert werden? Wie kann der Austausch - auch mithilfe von Digitalisierung sowie best practice-Modellen - gestärkt werden?

Last but not least - wie können mehr Männer an Bord der MGH kommen?

GANZ ZUM SCHLUSS - ES HAT SEHR VIEL SPASS GEMACHT!

3. Abschluss

Im Anschluss an die beiden Workshop-Phasen kamen alle Teilnehmenden zur Ergebnispräsentation durch die Expertinnen und Experten im Plenum zusammen.

Die Workshopleitungen erläuterten zusammenfassend ihre Impulsvorträge sowie die Ergebnisse der Gruppenarbeiten und bezogen auch die Materialien mit ein, die die Teilnehmenden jeder Gruppe in den Arbeitsphasen der Workshops anfertigten. So konnten sich die Koordinatorinnen und Koordinatoren auch zu den Inhalten und Arbeitsergebnissen der beiden Workshops informieren, die sie nicht besuchen konnten.

Die Zusammenfassungen und Ergebnisse der einzelnen Workshops finden Sie in Kapitel 2 dieser Dokumentation.

Abgerundet wurde das Programm durch eine Verabschiedung und einen Ausblick jeweils von Frau Kerstin Richter bzw. Herrn Dr. Jens Reifenröther in Vertretung der Fachlich-inhaltlichen Begleitung im BAFzA, die sich bei den Teilnehmenden und Organisatoren der Konferenz bedankten und einen kurzen Ausblick auf anstehende Termine im Bundesprogramm gaben.

4. Danksagung

Die FiB im Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) bedankt sich herzlich beim Moderator Herrn Dr. Kösters und den Expertinnen und Experten für ihre Mitwirkung an den Ideenkonferenzen sowie Herrn Lukas Bergmann für die Anfertigung der Video-Dokumentation und die musikalische Begleitung, gemeinsam mit Cindy Weinhold und Linda Thölking vom Staatstheater Oldenburg. Zudem danken wir allen weiteren Akteurinnen und Akteuren, die bei der Organisation und Durchführung unterstützt haben, allen voran den gastgebenden MGH und dem Veranstaltungsmanagement des BAFzA. Außerdem möchten wir Elke Kappen (Bürgermeisterin der Stadt Kamen), Dr. Ingo Gottschalk (Leiter der Stabstelle Jugendhilfe-, Sozial- und Gesundheitsplanung der Landeshauptstadt Magdeburg), Gertrud Malz-Schwarzfischer (Oberbürgermeisterin der Stadt Regensburg) und Ralf Claus (Oberbürgermeister der Stadt Ingelheim) herzlich für ihre Grußworte danken. Den Koordinatorinnen und Koordinatoren der MGH danken wir für ihre Teilnahme und rege Mitarbeit und wünschen ihnen gutes Gelingen bei der Umsetzung der gewonnenen Ideen.

5. Anhang

Im Anhang finden Sie den Prozessleitfaden für die MGH des Workshops B auf den Seiten 41 bis 45, den Vortrag und Impressionen des Workshops D auf den Seiten 46 bis 70, sowie eine Beschreibung des Projekts Sheroes, welches in Ingelheim vorgestellt wurde, auf den Seiten bis 71 bis 79.

Workshops in Kamen und Magdeburg

Direkt ab Montag selbst wirksam werden - Das Quartier als gelebter Kulturraum

Ideenturm a deux (Variation von Prozessleitfaden 4 der g3-Methode)

Was es dafür braucht: Je zwei Teilnehmende in einer Kleingruppe, Tische und Stühle, Uhr, Stifte und je ein Arbeitsblatt A,B, C pro teilnehmende Person

Wann?	Dauert?	Was passiert?	Womit?
00.00	01'	Begebt Euch zu zweit an einen Tisch. Wählt eine Person, die bei jedem Arbeitsschritt auf die Zeit achtet.	Uhr
00.01	05'	Ideen sammeln Skizziere in Einzelarbeit 4 Ideen als Antwort auf Deine persönliche Ausgangsfrage auf ein Arbeitsblatt A! (Achtung: Skizzieren meint Aufmalen + maximal 3 Worte!)	Stifte + Arbeitsblätter A
00.06	09'	Ideen auswählen Stellt Euch Eure Ideen gegenseitig vor und wählt jeweils zwei Eurer Ideen aus. Übertrage Deine beiden Favoriten auf jeweils eins der vier Arbeitsblätter B in das Feld links oben. (Aufmalen + maximal 3 Worte!)	Stifte + Arbeitsblätter B
00.15	10'	Ideenturm befüllen Nimm Dir eins Deiner beiden Arbeitsblätter B vor. Jetzt hast Du genau 2 Minuten , um Deine Idee 1 auf dem Papier weiterzuentwickeln. (Aufmalen + maximal 3 Worte!): Vielleicht eine Erweiterung, eine Präzisierung oder eine ganz neue Idee: Lass Deiner Fantasie freien Lauf! Fülle so viele Felder aus, wie Du in 2 Minuten Einfälle hast. Tauscht die von Euch ausgefüllten Arbeitsblätter untereinander aus und bearbeitet nun diese in wiederum 2 Minuten . Als nächstes nimmst Du Deine Idee 2 und bearbeitest sie in 2 Minuten . Im Anschluss daran tauscht Ihr erneut Eure Arbeitsblätter und bearbeitet nun diese in wiederum 2 Minuten .	Stifte + Arbeitsblätter B
00.25	15'	Ideenturm auswerten Schau Dir die Ergebnisse an und überlege 5 Minuten , welche Ideen Dir am besten gefallen: In welche Richtung möchtest Du mit Blick auf Deine persönliche Herausforderung am liebsten weiterarbeiten? Vielleicht gibt es auch Ideen auf den Arbeitsblättern Deines Gegenübers, die Du einfließen lassen willst?! Jetzt hast Du 5 Minuten , um mit Unterstützung Deines Gegenübers Deine Favoriten zu einem Ansatz zu verbinden. Wähle einen Titel und übertrag all dies schnell und skizzenhaft auf ein Arbeitsblatt C. Danach wechselt ihr die Rollen und Dein Gegenüber hat 5 Minuten , um einen Ansatz zu entwickeln. Wichtig: Eure Lösungsperspektive sollte abzielen auf etwas, das konkret und umsetzbar ist, ohne dass jemand um Erlaubnis gefragt werden muss. Auch die Ressourcen für die Umsetzung sollten bereits vorhanden sein.	Stifte + Arbeitsblatt C
00.40	20'	Zusammenfassung im Plenum Kommt mit den anderen Arbeitsgruppen im Plenum zusammen. Nun haben alle Teilnehmenden 1 Minute zur Präsentation Ihrer Idee, so dass insgesamt ein breites Panorama der Handlungsperspektiven entsteht.	
00.60	00'	Fertig!	

Workshops in Regensburg und Ingelheim

Direkt ab Montag selbst wirksam werden - **Das Quartier als gelebter Kulturraum**

Ideenturm (Prozessleitfaden 4 der g3-Methode)

Was es dafür braucht: Insgesamt 3 - 4 Personen pro Arbeitsgruppe, Tisch und Stühle, Uhr, Stifte und je ein Arbeitsblatt A,B, C pro teilnehmende Person

Wann?	Dauert?	Was passiert?	Womit?
00.00	01'	Begebt Euch am besten zu viert an einen Tisch. Wählt eine Person, die bei jedem Arbeitsschritt auf die Zeit achtet.	Uhr
00.01	05'	Ideen sammeln Skizziert in Einzelarbeit 4 Ideen als Antwort auf die Ausgangsfrage auf ein Arbeitsblatt A! Die Frage lautet: “Wie könnte ein Format mit dem Titel Rückwärts träumen – Vorwärts leben konkret aussehen, das vor allem Menschen unterschiedlichen Alters zusammenbringen soll?” (Achtung: Skizzieren meint Aufmalen + maximal 3 Worte!)	Stifte + Arbeitsblätter A
00.06	09'	Ideen auswählen Bildet Zweierteams und stellt Euch Eure Ideen gegenseitig vor. Einigt Euch auf insgesamt zwei Favoriten. Übertragt sie auf je ein Arbeitsblatt B in das Feld links oben. (Aufmalen + maximal 3 Worte!)	Stifte + Arbeitsblätter B
00.15	20'	Ideenturm befüllen Stellt Euch Eure Ideen in der Vierergruppe in je 1 Minute vor. Legt Euch insgesamt 4 Arbeitsblätter B auf einen Stapel in die Mitte und nehmt Euch davon je ein Blatt. Ihr habt genau 90 Sekunden , um die Idee auf dem Papier weiterzuentwickeln (Aufmalen + maximal 3 Worte!): Vielleicht eine Erweiterung, eine Präzisierung oder eine ganz neue Idee: Lasst Eurer Fantasie freien Lauf und füllt so viele Felder aus, wie Ihr in 90 Sekunden Einfälle habt. Gebt Euer Blatt danach im Uhrzeigersinn weiter und bearbeitet das neue Papier in wiederum 90 Sekunden . Am Ende sollte jede Person jedes Papier zweimal bearbeitet haben.	Stifte + Arbeitsblätter B
00.35	10'	Ideenturm auswerten Schaut gemeinsam die Ergebnisse an und überlegt 3 Minuten , welche der vielen Ideen Euch am besten gefallen und in welche Richtung Ihr am liebsten weiterarbeiten möchtet. Versucht, Eure Favoriten zu einem Ansatz zu verbinden, wählt einen Titel und übertragt all dies schnell und skizzenhaft auf Arbeitsblatt C.	Stifte + Arbeitsblatt C
00.45	15'	Zusammenfassung im Plenum Kommt mit den anderen Arbeitsgruppen im Plenum zusammen. Pro Vierergruppe habt Ihr 1 Minute zur Präsentation Eurer Idee. Anschließend haben die anderen 2 Minuten für Ihr Feedback.	
00.60	00'	Fertig!	

Meine Arbeitsfrage:

Arbeitsblatt A

→ Erforderliche Druckauflage: 1 Arbeitsblatt pro teilnehmende Person

Meine Arbeitsfrage:

Arbeitsblatt B			
→ Erforderliche Druckauflage: 1 Arbeitsblatt pro teilnehmende Person			
Platz für STARTIDEE	Platz für aufbauende oder neue Idee	Platz für aufbauende oder neue Idee	
Platz für aufbauende oder neue Idee	Platz für aufbauende oder neue Idee	Platz für aufbauende oder neue Idee	
Platz für aufbauende oder neue Idee	Platz für aufbauende oder neue Idee	Platz für aufbauende oder neue Idee	

Meine Arbeitsfrage:

Arbeitsblatt C	
→ Erforderliche Druckauflage: 1 Arbeitsblatt pro Viererteam	



**Mehr
Generationen
Haus**
Miteinander – Füreinander



Miteinander – Füreinander
Haus
Generationen

LEBENSKUNST IM QUARTIER

KULTURELLE BILDUNGSARBEIT FÜR UND MIT ÄLTEREN MENSCHEN | ABLAUF

START | (K)EINE VORSTELLUNGSRUNDE

INPUT | KULTURELLE BILDUNG FÜR + MIT ÄLTEN MENSCHEN

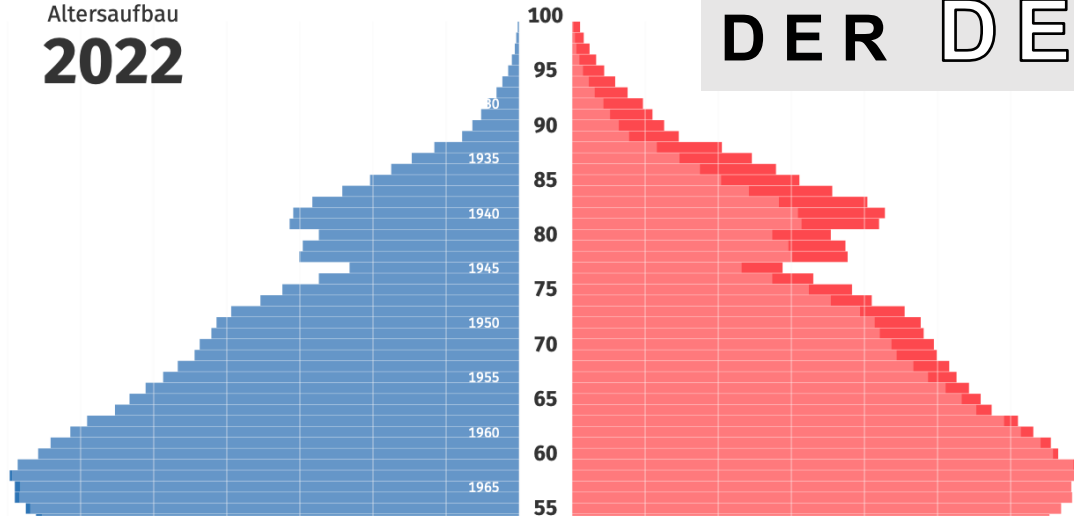
BEST PRACTICE | METHODENKOFFER

REFLEXIONSRUNDE | ERKENNTNISSE

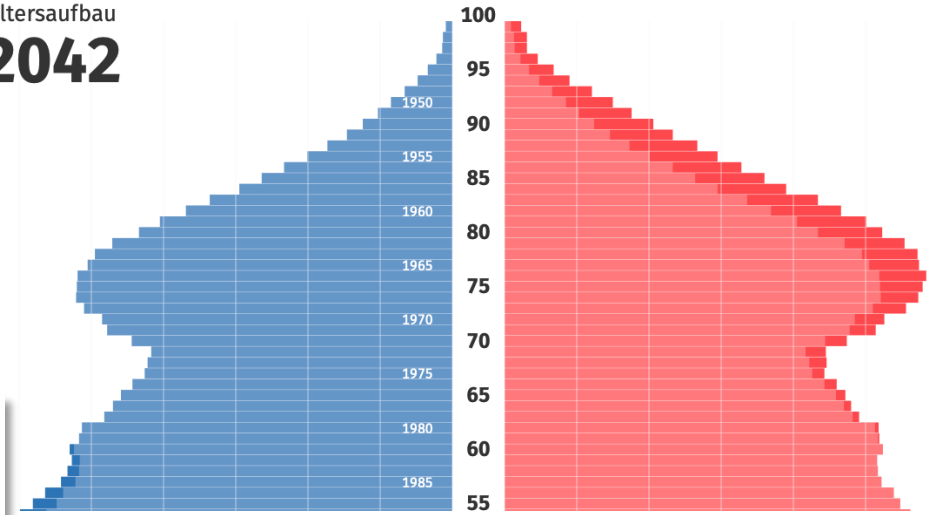


DER DEMOGRAFISCHE FAKTOR

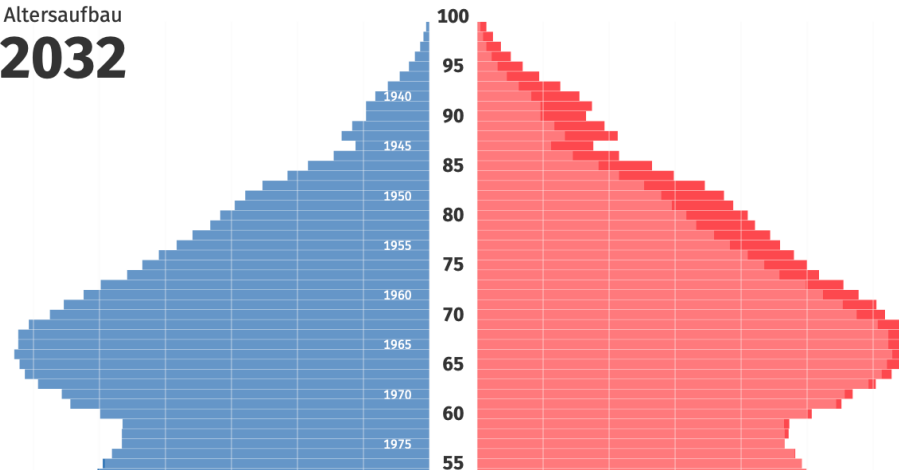
Altersaufbau
2022



Altersaufbau
2042



Altersaufbau
2032



Während zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem eine sinkende Säuglings- und Kindersterblichkeit zur Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung beitrug, ist diese mittlerweile vor allem auf ein längeres Leben, also auf eine sinkende Sterblichkeit, zurückzuführen. Eine heute 65-jährige Frau hat im Durchschnitt noch eine weitere Lebenserwartung von 20 Jahren. Ein 2010 in Deutschland geborenes Baby wird mit 50-prozentiger Wahrscheinlichkeit 100 Jahre alt werden.

ALTERN HEUTE

DIVERS | ALTERSBILDER + LEBENSLAGEN

LEBENSZEIT | LÄNGER ARBEITEN + LÄNGER LEBEN

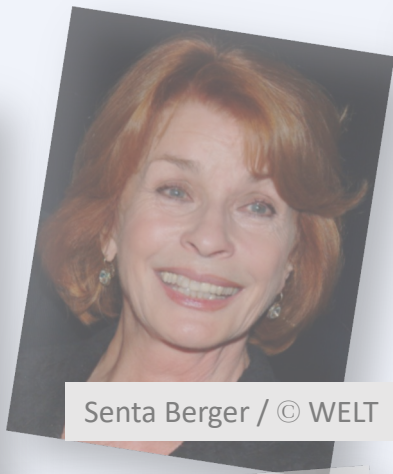
VERÄNDERUNGEN + HERAUSFORDERUNGEN

KLIMA, PANDEMIE, KRIEG, DIGITALISIERUNG ...





© Stuttgarter Zeitung



Senta Berger / © WELT



Altersarmut / © WELT



Seniors for Future



© arthrose-journal.de

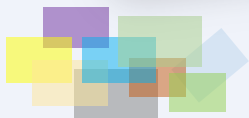


Roberto Blanco / © FOCUS

Beliebt: gemeinsam Walken ...



Wohlhabende auf Kreuzfahrt

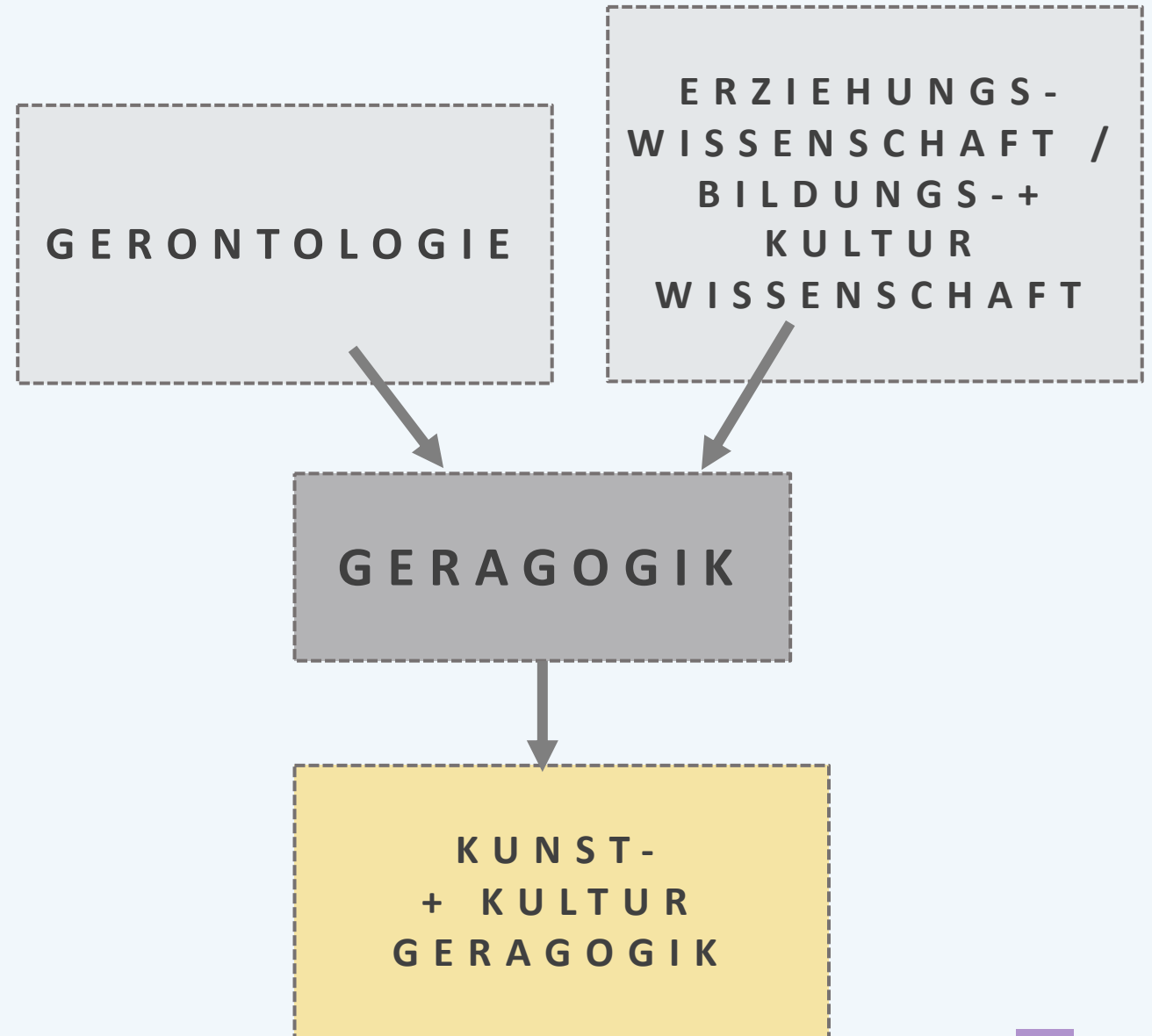


ALTERSBILDER

DAS NEUE FELD DER GERAGOGIK

HERLEITUNG + ENTWICKLUNGEN

„Der Begriff
„GERAGOGIK“ kommt
aus dem Griechischen.
Er setzt sich zusammen
aus den Worten **„GERAIOS/**
GERAROS“ in der
Bedeutung von ‚alt‘
beziehungsweise ‚der Alte‘
und aus dem Wort **„AGO“**,
das so viel bedeutet wie,
ich führe hin, ich geleite,
ich zeige
den Weg““



REMEMBERING – FORWARD

DIE BEDEUTUNG VON BIOGRAFIEARBEIT

„ Gedächtnis und Erinnerung sind geheimnisvolle Kräfte. Und die Erinnerung ist die geheimnisvollere und rätselhaftere von beiden. ... Das gute Gedächtnis und das schlechte wohnen im Kopf. ... Die Erinnerungen ... wohnen mitten in uns. Meistens schlummern sie, aber sie leben und atmen, und zuweilen schlagen sie die Augen auf. Sie wohnen, leben, atmen und schlummern überall. In den Handflächen, in den Fußsohlen, in der Nase, im Herzen und im Hosenboden. Was wir früher einmal erlebt haben, kehrt nach Jahren und Jahrzehnten plötzlich zurück und blickt uns an. Und wir fühlen: Es war ja gar nicht fort. Es hat nur geschlafen. “

ERICH KÄSTNER ALS ICH EIN KLEINER JUNGE WAR

Erich Kästner
ALS ICH EIN
KLEINER JUNGE WAR



ATRIUM

VLBINW



REMEMBERING – FORWARD

DIE BEDEUTUNG VON BIOGRAFIEARBEIT

"Ohne Erinnerung würden unsere Erfahrungen in ebenso viele Bruchstücke zersplittern, wie es Momente im Leben gibt. Wir sind wer wir sind, auf Grund dessen, was wir lernen und woran wir uns erinnern."

ERIC KANDEL, Hirnforscher



THEATER SPIELEN

WOHNEN

LERNBIOGRAFIE

RUNDGÄNGE

MUSIK

ZEITLEISTEN

KUNST / FARBEN

ERZÄHLCAFÉS

RIECHEN / SCHMECKEN / / HÖREN

ZEITZEUGENSCHAFT

BEGEGNUNG

GENERATIONENDIALOG





DIE TEILHABE
AN KUNST & KULTUR IST
VERBUNDEN MIT DEM GEFÜHL
DER ZUGEHÖRIGKEIT

Age UK 2017



LERNFELD KREATIVITÄT | ENTSTEHUNG DER KULTURGERAGOGIK

Mein – Dein – Unser Viertel Unterrath in Bewegung

Donnerstag, 16. Oktober 2018 um 10:00 Uhr
im „zentrum plus“ / DRK Unterrath, Eckenerstraße 1

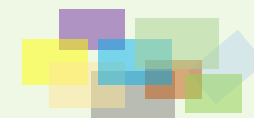
KULTURELLE + SOZIALE TEILHABE IM QUARTIER ...

DAS QUARTIER | WOHNRAUM | ORTSRAUM | SOZIALRAUM

GELINGENSBEDINGUNGEN FÜR EIN LEBENDIGES QUARTIER:
MÖGLICHKEITEN + STOLPERSTEINE | ZUGÄNGE + BARRIEREN

AKTEUR_INNEN | NETZWERKE | GENERATIONENBEGEGNUNG |
INTERKULTUR | BARRIEREFREIHEIT

DAS QUARTIER SIND **WIR** – ALLE GEHÖREN DAZU
MÜSSEN ALLE **MITEINANDER** KÖNNEN?



KULTURGERAGOGISCHE P R A X I S



MARTIN HONERT
BÜRGERSTEIG, 1998

Epoxydharz, Sand, diverse Materialien,
212 x 750 cm



>> *rechts: selbst gebasteltes Stadtmodell
eines geflüchteten Jungen aus Syrien*



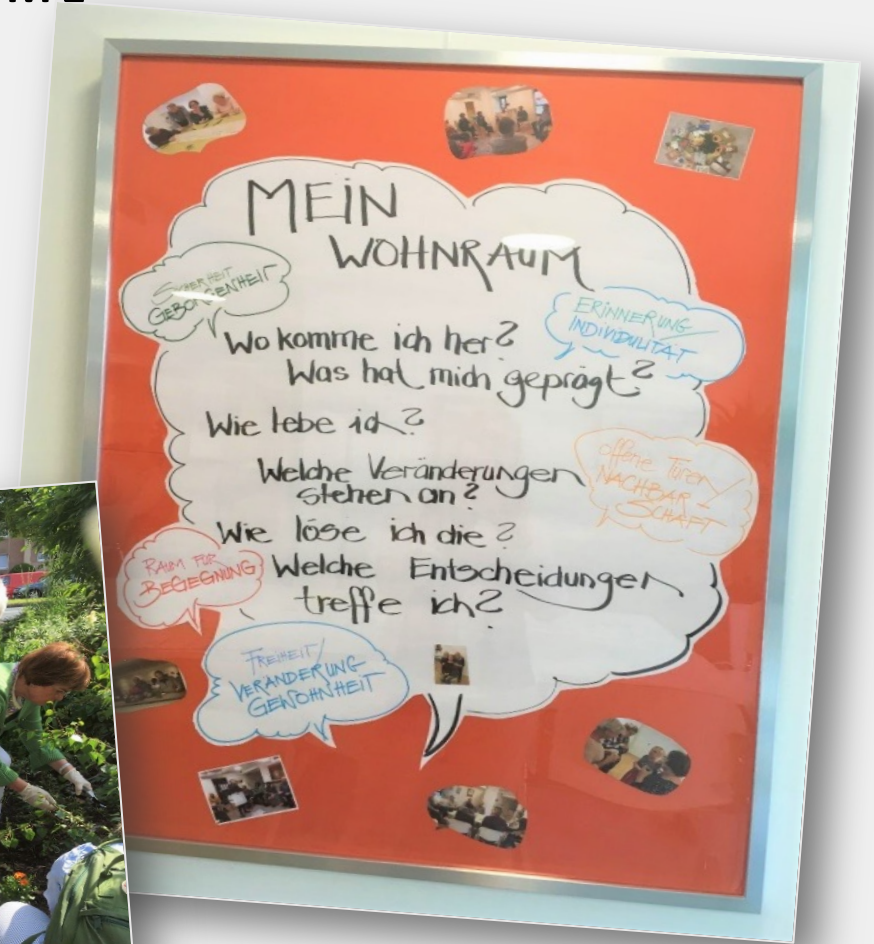
BIOGRAFISCHE SPUREN | IN DER KUNST



BIOGRAFISCHE SPUREN | WOHNEN | WOHN(T)RÄUME

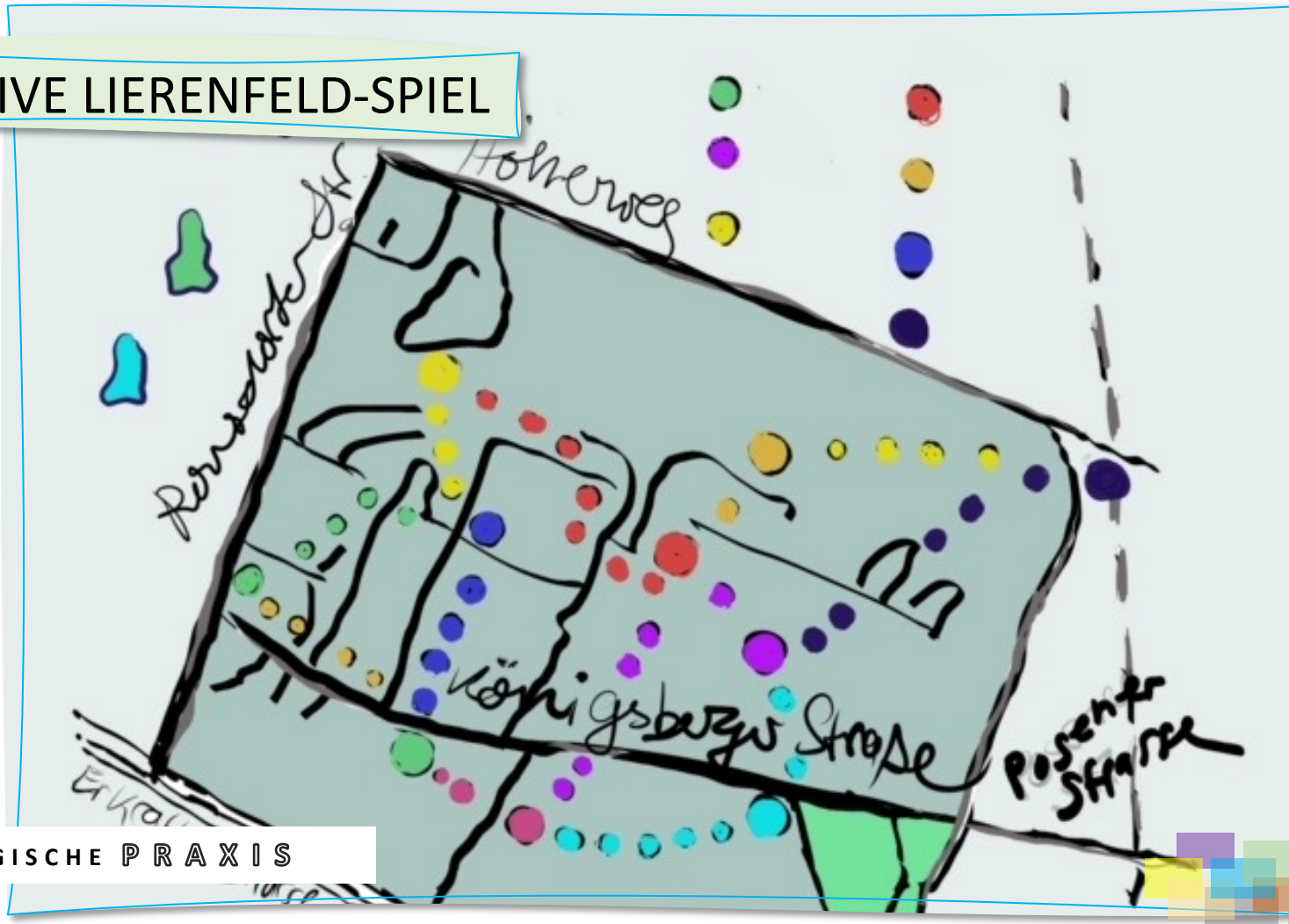


GENEVIÈVE GIRAUX, Grandmother of the Fotograf Nicolas Henry
in her Livingroom in Rambouillet, France / © „Kulturräume“



... im QUARTIER | LIEBLINGSORTE | UNORTE | NACHBARSCHAFTEN UND ...

DAS ULTIMATIVE LIERENFELD-SPIEL



Dies ist ein **STADTTEILSPIEL** - ein Würfelspiel. Jede_r TN_in bekommt einen Würfel sowie ein Spielpüppchen sowie eine verständliche Spielanleitung. Es gibt 2 Spielfelder à DIN A 1, d. h. es können $2 \times 6 = 12$ Menschen mitspielen. Die größeren Felder sind **EREIGNISFELDER**. Sie enthalten Aufgaben (**AUFGABENKARTEN**), die sich entweder um einen Lierenfelder Ort drehen (Weltkunstzimmer, OBI-Markt, ZP Plus, WOGEDO, Alte Farbenfabrik, Deportationsort, Nachbarschaftspark bzw. andere Orte). Die Orte sollen erraten und etwas zu ihnen erzählt werden. Weiterhin gibt es **EREIGNISFELDER**, die mit kleinen Aufgaben verbunden sind, wie eine Wissensfrage oder eine kleine Übung oder eine lustige Geschichte ...

... im QUARTIER | LIEBLINGSORTE | UNORTE | NACHBARSCHAFTEN UND ...

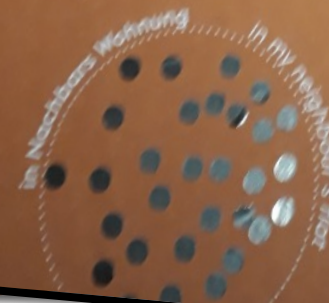
Wo halten Sie sich gerne auf?
Where do you like to spend time?

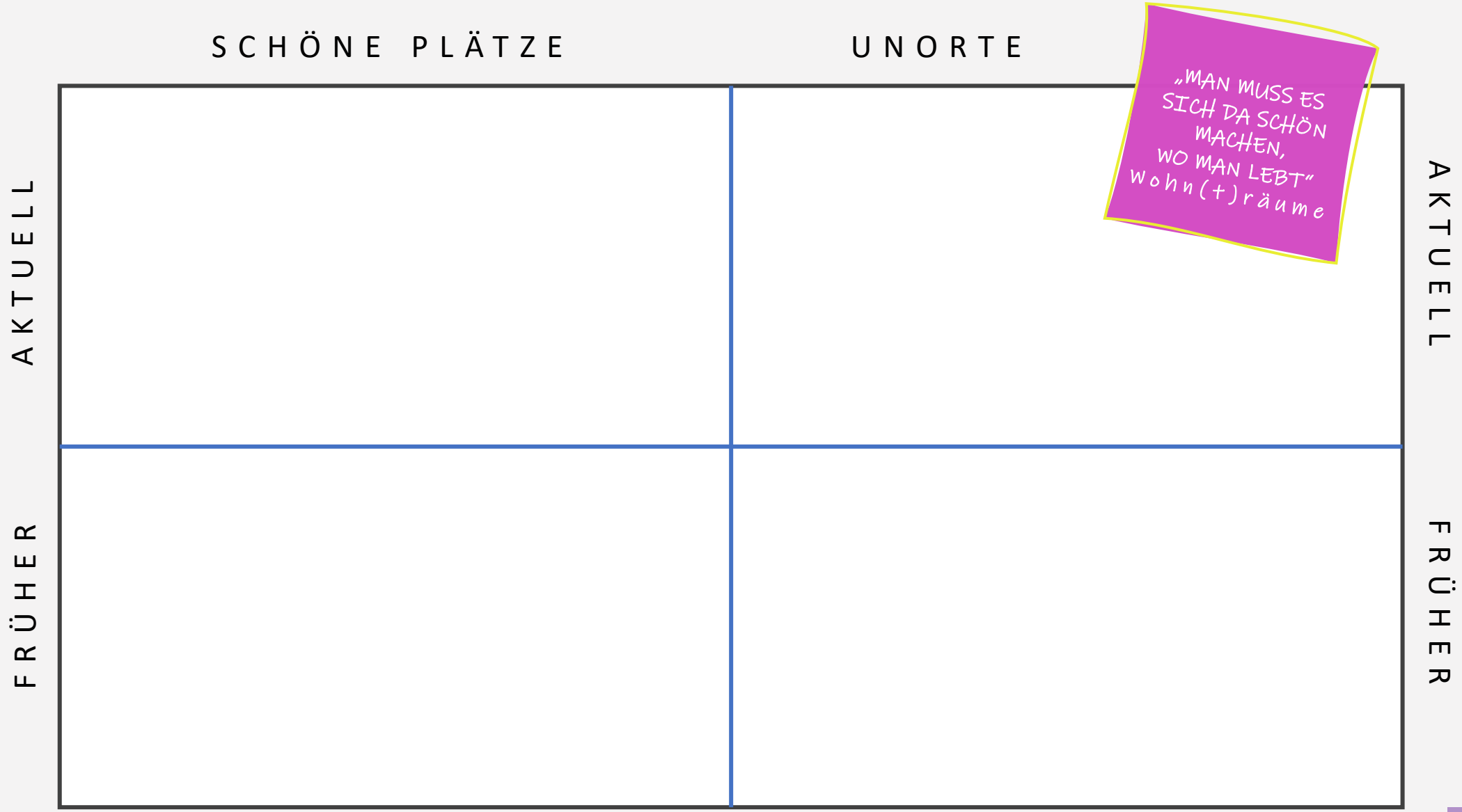
QUELLE: ALTONALER
STADTMUSEUM

Wie viele Nachbarinnen und Nachbarn kennen
Sie mit Namen?
How many neighbours do you know by name?

1 2 3 4 5 6 7

Wo treffen Sie Ihre Nachbarinnen
und Nachbarn?
Where do you meet your neighbours?





FRIDA KAHLO | IDENTITÄT | FARBEN

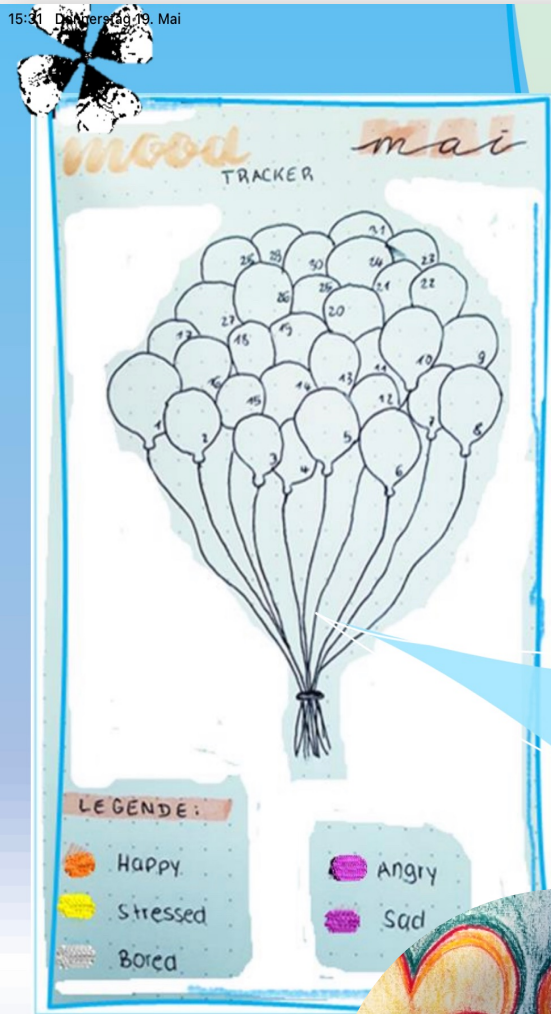


FRIDA KAHLO, SELFPORTRAIT AT THE BORDER BETWEEN MEXICO AND THE USA, 1932

WELCHE FARBE HAT DAS GLÜCK?



15:31 Donnerstag, 19. Mai



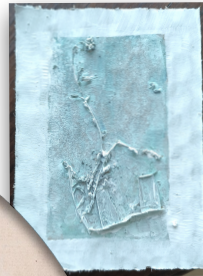
FLOW I: Zwei Menschen (eine Frau sowie ein Mann) erzählten kürzlich völlig unabhängig voneinander, dass sie jeweils im Rahmen des Lockdowns in eine lethargische Stimmung geraten waren. Irgendwann reichte es! Sie begannen, von jetzt auf gleich, ihre Wohnungen zu putzen. Während des Putzens vergaßen sie alles und konnten ihre Gedanken fließen lassen. Sie kamen in den „Flow“, der sie aus ihrem erstarrten Zustand heraus geführt hat.

FLOW III: Die 15jährige Schülerin Ronja D. hat den Lockdown im März/April u. a. damit verbracht, ihren persönlichen JAHRES-KALENDER zu zeichnen. Für den Monat Mai hat sie den links abgebildeten MOOD TRACKER (mood = Stimmung / tracker = verfolgen) gestaltet. Ein wirklich interessantes und kreatives FLOW-Beispiel!
Quelle: Ronja's Stimmungsfarben



**QUELLE: NEWSLETTER
„FINDET MICH DAS GLÜCK“
2021 | © SOPHIE VOETS-HAHNE**

NATUR IM QUARTIER ...



DAS KLEINE RASENSTÜCK ...



WINTERZWEIG ...



ERKUNDE DEINEN LEBENSBAUM ...



LEBENSKUNST ALT + JUNG IM QUARTIER ...



KULTURGERAGOGISCHE PRAXIS



QUELLE: „rückwärts träumen – vorwärts leben ...“ | © DRK DÜSSELDORF | sophie voets-hahne

„ICH ERINNERE MICH
AN JUGEND UND AN
DAS GEFÜHL, DAS
NIEMALS WIEDER-
KEHREN WIRD – DAS
GEFÜHL, DASS MEIN
LEBEN EWIG WÄHREN
KÖNNTE, DAUER-
HAFTER ALS DAS
MEER, DIE ERDE UND
ALLE MENSCHEN“

JOSEF CONRAD



FAZIT I ÜBER ...

Die Geragogik greift die Erkenntnis auf, dass sich das Altern gleichermaßen durch typische Erfahrungen von Entwicklungsbegrenztheit als auch durch Entwicklungsmöglichkeiten auszeichnet.

ANDREAS KRUSE

FAZIT II MIT ...

„Eine Voraussetzung für positives Altern ist die gefühlte Zugehörigkeit zur Gesellschaft ...“

ANDREAS KRUSE

FAZIT III FÜR SICH SELBST ...

Die Teilhabe an Kunst und Kultur sowie künstlerisch-kreative Aktivität haben einen positiven Effekt auf Alternsprozesse, führen zur Steigerung von Lebensqualität sowie zu dem Gefühl weniger allein zu sein.

WHO 2019 / Age UK 2017



VIEL SPASS

MIT VIELEN SCHÖNEN PROJEKTEN

BLEIBEN SIE GESUND, KREATIV & HEITER ...

sophie voets-hahne

kunstpädagogik | kulturpädagogik

vermittlerin | projektentwicklung | dozentin

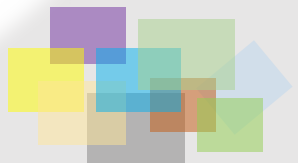
mobil: 0171.6866575

mail: kunstvermittlung@t-online.de | kunstindialog@icloud.com

www.sophoartlive.de

Mitglied im

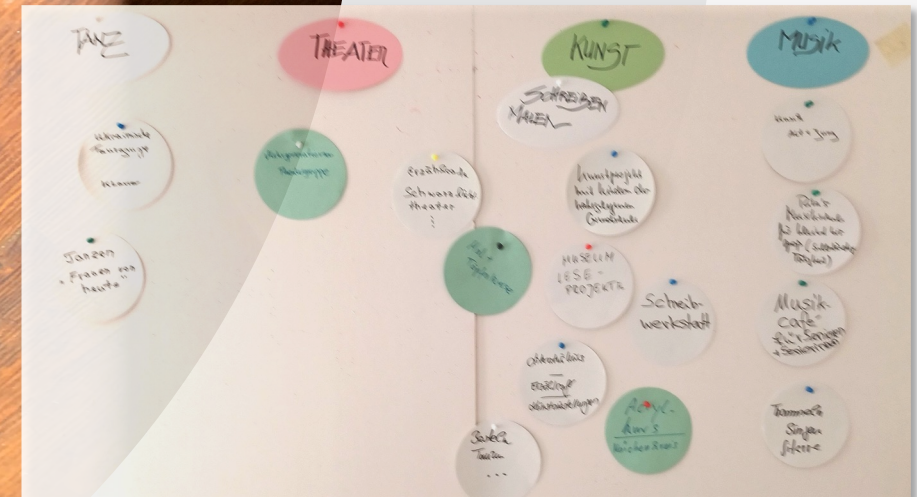
FACHVERBAND *Kunst* und *Kultur* pädagogik

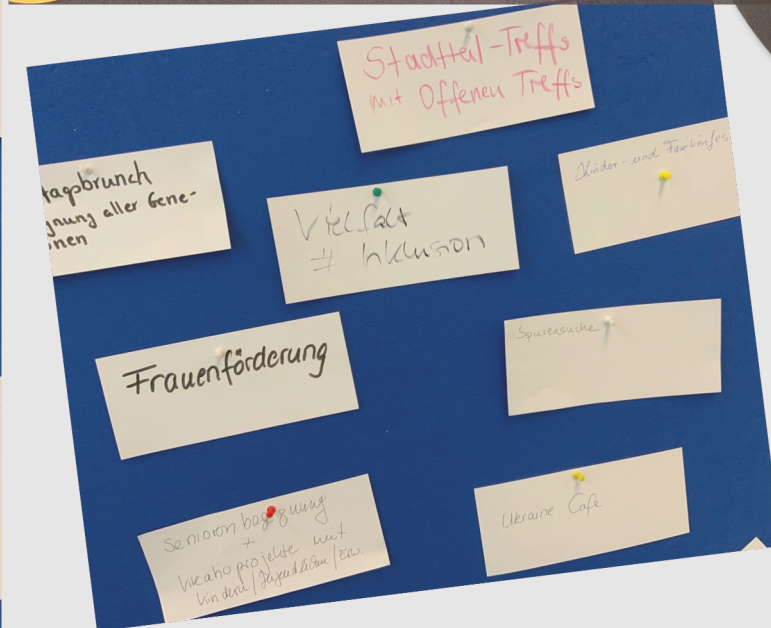
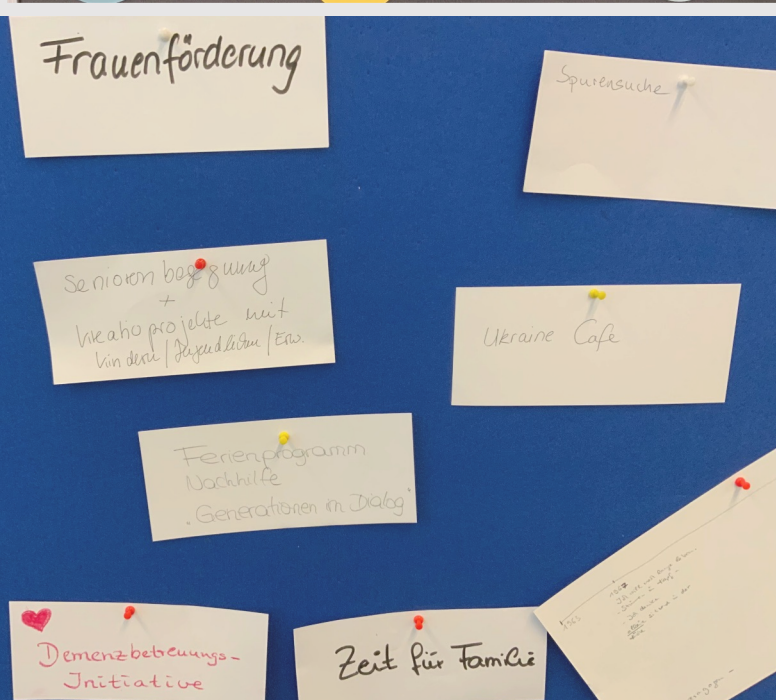
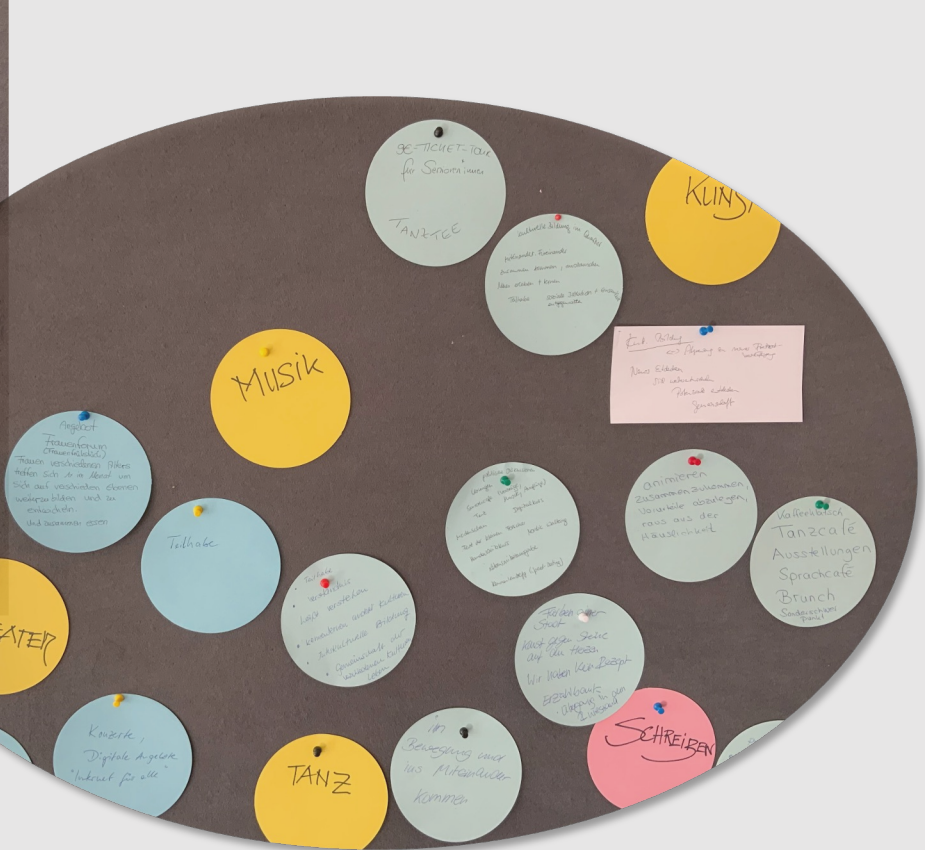
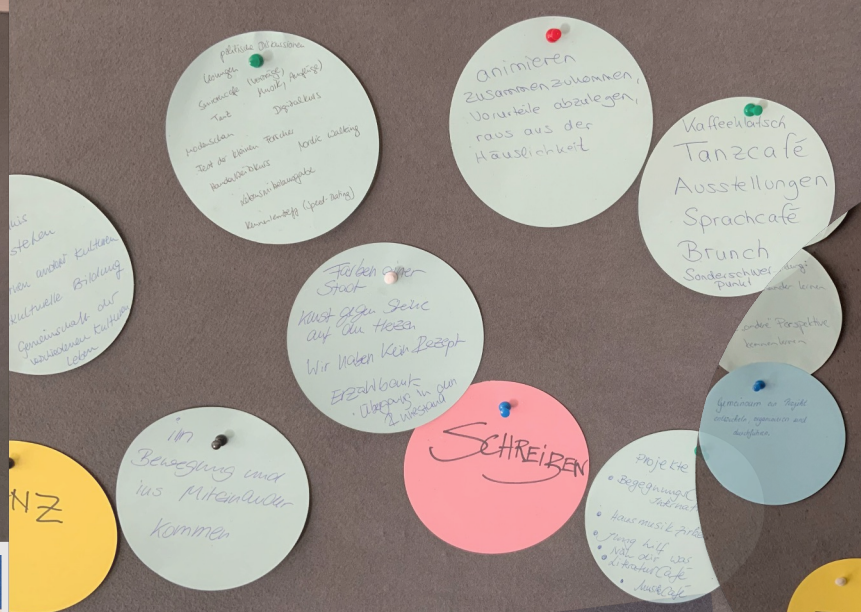
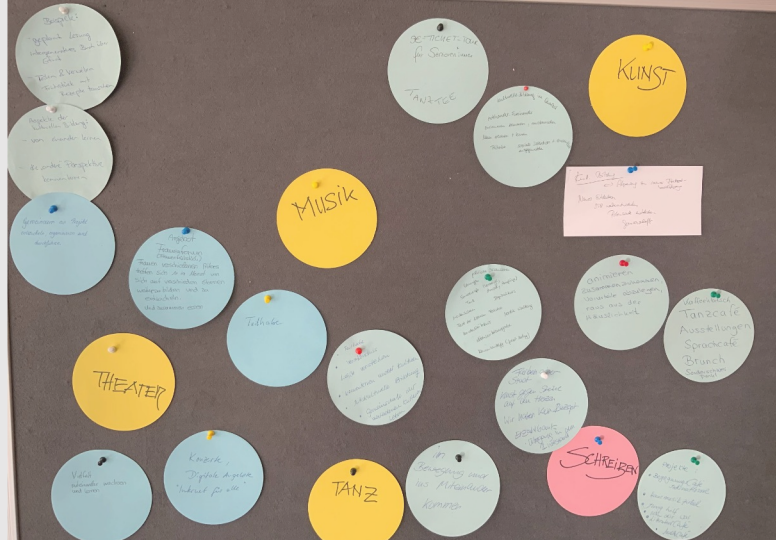


IMPRESSIONEN



„FAMILIENBANDE“ IN KAMEN





... IN MAGDEBURG & REGENSBURG

KULTURELLE PROJEKTE, IDEEN + WÜNSCHE FÜR MGH



METHODE MOODTRACKER

(STIMMUNGSVERFOLGER)

Welches sind meine
Stimmungsfarben?

BEISPIELE AUS
MAGDEBURG +
REGENSBURG





METHODE MOODTRACKER IN REGENSBURG

... plötzlich
saßen alle
malend
am Boden
und
hatten Spaß.

SHEROES

MOBILES QUEER-FEMINISTISCHES THEATERSPEKTAKEL

Wir schreiben unsere Geschichte um – denn das ist überfällig! Auf der Suche nach den Taten großer Frauen* bieten die klassischen Geschichtsbücher nur wenig Antworten.

Langsam erobern sich die Frauen vergangener und aktueller Zeiten den Platz in unseren Erzählungen und die eigenen Geschichten zurück. Gemeinsam mit allen Besucher:innen möchten wir uns nicht nur physisch, sondern auch inhaltlich auf eine Suche begeben und diesen Teil unserer Geschichte und die Tragweite für unsern Blick auf Geschlecht, Körper und Rollenzuschreibungen erforschen.

Wir werden mit unserem Sheroes-Mobil an Orten haltmachen, unseren Kiosk aufbauen und ein intersektionales, queer-feministisches Spektakel veranstalten; in die Biografien verschiedener Frauen* eintauchen, in Spielen unser Wissen erweitern, am Kiosk in Büchern und Literatur stöbern, im Archiv unbekannte Sheroes kennenlernen, oder einfach die tollsten Lieder von Sänger:innen mitsingen und ein bei einem Getränk großartige Menschen kennenlernen.

Gemeinsam mit den Besucher*innen möchten wir die Tragweite für unseren Blick auf unsere Geschichte, Geschlechter, Körper und Rollenzuschreibungen erforschen. Schauen wir uns Zahlen und Statistiken an, sind es oft männliche Körper, die für alle Geschlechter als Norm gelten. Die Fehler, Gefahren und Ungerechtigkeiten, die das für alle „nicht normativen“ Körper zur Folge hat, wurden erst in den vergangenen Jahren erforscht.

HIER GEHT'S ZU UNSEREM TRAILER.



Es kommt eine Zeit, da müssen wir uns entscheiden,
ob wir uns ändern, um in die Geschichte zu passen,
oder ob wir die Geschichte ändern.
— Laurie Penny

WAS GENAU PASSIERT BEI SHEROES?

Auf unserer Bühne gibt es Live-Musik, Quiz, Videoperformance, Gesprächsrunden und vieles mehr. Es gibt Stationen, die wir aufgebaut haben. An diesen können Besucher*innen spielerisch Themen erforschen, „Unsichtbare Frauen“ kennenlernen und über Themen sprechen, die teilweise immer noch tabuisiert werden. Im halbstündigen Wechsel kann das Publikum entweder Stationen besuchen oder sich das Geschehen auf der Bühne ansehen.

Sheroes ist ein Projekt des Oldenburgischen Staatstheaters, genauer genommen der Sparte 7. Diese Sparte bietet Raum, um Theater neu zu denken, zu diskutieren, auszuprobieren, Ideen zu realisieren, teilzuhaben und die Grenzen zwischen den einzelnen Theaterdisziplinen sowie den Menschen auf, vor und hinter der Bühne zu überwinden. Die Sparte 7 reagiert auf aktuelle Strömungen, politische Ereignisse, gesellschaftliche Zustände, popkulturelle Hypes und holt gemeinsam mit Ihnen zum theatralen Gegenschlag aus!

In wechselnden Besetzungen ziehen wir herum und wollen als Sheroes-Team mit Menschen allen Alters in Gespräch kommen, denn alle diese Themen haben kein Alter.

Wir brauchen Strom, Platz für unseren Wagen und unsere Stationen sowie einen Zugang zu sanitären Anlagen für uns und unser Publikum. Wir selbst bringen keinen Gastro-Betrieb mit. Dieser müsste extern gestellt werden.

Sheroes ist kein Theaterstück im klassischen Sinne. Es ist ein wachsendes, veränderbares Projekt, an dem seit 2 Jahren unterschiedliche Menschen arbeiten und gestalten. Hier eine kleine Übersicht unseres Spektakels. Je nach Verfügbarkeit der einzelnen Personen und natürlich je nach Platzangebot werden Stationen vorhanden oder nicht vorhanden sein oder vielleicht auch neue hinzukommen. Deshalb ist jede Sheroes-Vorstellung einzigartig.



Lautsprecher



Das
SHEROES
-Mobil



Live-Musik



Die
Anrufbeantworterin



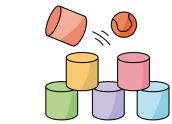
Sexistischer
Sondermüll



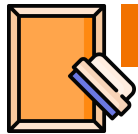
Die Zukunft



Ping-
Pong-
Quiz



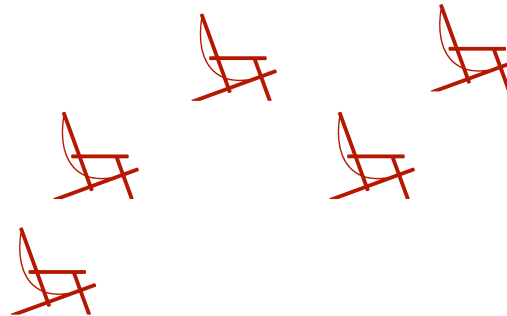
Smash it



Siebdruck



Popcorn



Lack dich
doch



Kiosk



Call the Klit



Archiv



3D-Klitoris



Murmury



Trivial Pursuit

DAS SHEROES-MOBIL

Live-Performances, Videos, Gesprächsrunden, Quiz... Ein multifunktionaler Anhänger, ausgestattet mit Bildschirm, Theke, Technik um Dinge hör- und sehbar zu machen. Das Sheroes-Mobil dient als Bühne für alle unsere Acts und Aktionen.

PING PONG QUIZ

Kürzere und kleinere Menschen, und damit die meisten Cis-Frauen, haben im Vergleich zu größeren und schwereren Menschen im Schnitt ein höheres Risiko sich bei einem Unfall zu verletzen. Um wie viel Prozent höher ist dieses Risiko? A, B oder C?

Schreibt euren Namen auf einen Tischtennisball, werft ihn in unsere Abstimmungsbox und erfahrt gleichzeitig an Beispielen aus dem Alltag, wie unsere Umgebung zu großen Teilen zum Nachteil von weiblich gelesenen Personen gestaltet wird und wurde.

DIE ANRUFBEANTWORTERIN

Besucher*innen haben hier die Möglichkeit unser Sheroes-Büro zu besuchen, eingerichtet im Kofferraum eines VW-Buses und sich kleine aufgenommene Anrufe anhören, in denen weiblich gelesene Personen kleine Geschichten oder Situationen schildern. Dinge, die ihnen passiert sind in einer Umwelt, die seit Jahrhunderten ausgerichtet auf Cis-Männer ist und viele weiblich gelesene Menschen das Gefühl haben unsichtbar zu sein. Thematisch sortiert in: Unsichtbare Frauen bei der Arbeit / Unsichtbare Frauen in der Medizin / Unsichtbare Frauen in der Stadtplanung / Unsichtbare Frauen in der Geschichte

SMASH IT

Dosen, auf denen Begriffe wie „Transphobie“, „Femizid“, „Body Shaming“ oder „Gläserne Decke“ stehen, müssen abgeschossen werden. Gleichzeitig wird in der Station erklärt, was diese ganzen Begriffe bedeuten, sollte eine Person diese zum ersten Mal hören.

LACK DICH DOCH

Unsere Nagellackstation orientiert sich an dem Hashtag von Moritz Neumeier #lackmichdoch. Er gehört zu der wachsenden Gruppe an Prominenten, die ihren Berühmtheitsstatus nutzen, um öffentlich zu sagen: Nagellack- und Rock-Tragen ist nicht genderspezifisch. Moritz Neumeier fand unser Projekt gut und ist Pate dieser Station geworden.

TRIVIAL PURSUIT

Bei welcher Sportart der Olympischen Spiele wird nicht zwischen den Geschlechtern unterschieden? Warum haben Männer Nippel? In welchem Land wurde als erstes das Frauenwahlrecht eingeführt?

100 Fragen aus den Bereichen: Sport & Vergnügen, Unterhaltung, Kunst & Literatur, Geschichte & Politik, Wissenschaft & Technik

MURMURY

So viele Vulva-Paare wie möglich entdecken und gleichzeitig Scham, Vorurteile und Berührungsängste ablegen. Das Ausradieren und Diffamieren weiblicher* Geschlechtsteile ist tief in den Köpfen der Menschen verankert und Ausdruck für die systematische Benachteiligung von Frauen und Personen non-binärer Identität im Patriarchat.

3D-Klitoris

Die französische sozio-medizinische Forscherin Odile Fillod hat nun gemeinsam mit Mélissa Richard vom Fab Lab ein naturgetreues Modell entwickelt, das per 3D-Drucker selbst ausgedruckt werden kann. Das Modell, das unter einer Open-Source-Lizenz zur Verfügung gestellt wurde, sollte möglichst nahe an einer realen Klitoris und dennoch stilisiert sein. Wir drucken parallel zu den anderen Aktionen Modelle aus und verschenken diese an Lehrende, die uns versprechen dieses Modell in ihrem Biologie-Unterricht zu verwenden.

ARCHIV

In unserem Archiv befinden sich Biografien von „Unsichtbaren Frauen“, die wir sichtbar machen wollen. Wir haben diese Biografien in unterschiedliche Kategorien eingeteilt: Aktivismus, Bildende Kunst, Design/Architektur/Fotografie, Literatur/Journalismus, Musik, Oldenburg, Philosophie/Theorie, Politik, Sport/Abenteuer/Wagemut, Theater/Performance/Tanz/Film, Wissenschaft.

KIOSK

An unserem Kiosk findest du feministische Buchvorschläge von uns und ganz viele Biographien in Vergessenheit geratener Frauen. Diese Biografien können einzeln für 0,50€ an unserem Kiosk erworben werden oder erspielt werden an einer unserer Stationen.

CALL THE CLIT

Über einen Hörer, montiert an unserem Kiosk, kannst du einen Monolog der Klitoris hören. Sie räumt auf mit Vorurteilen, geschichtlich überlieferte Unwahrheiten und anderen Mythen.

DIE ZUKUNFT

An dieser Station können sich Besucher*innen die Zukunft entweder von Tarotkarten legen lassen oder dem Buchorakel jede beliebige Frage stellen, welches es dann aus einer Vielzahl an feministischen Büchern orakeln wird.

SEXISTISCHER SONDERMÜLL

In dieser Mülltonne können Besucher*innen sexistischen Müll loswerden und wir entsorgen ihn. Von Werbefotos bishin zu Alltagssprüchen, wir nehmen alles.





#LackMichDoch



Mit einem Gruß
von Moritz Neumeier

6. Impressionen (Bildrechte: BMFSFJ)

Ideenkonferenz in Kamen am 29.09.2022





Ideenkonferenz in Magdeburg am 06.10.2022



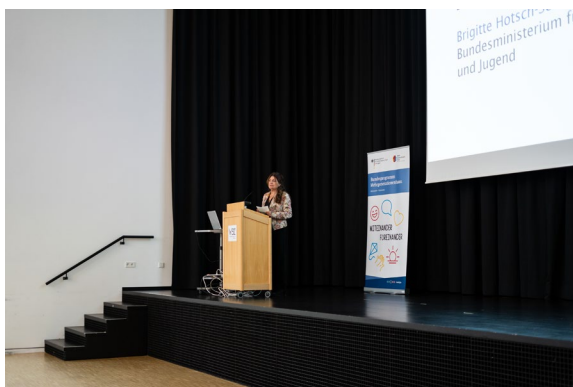


Ideenkonferenz in Regensburg am 13.10.2022





Ideenkonferenz in Ingelheim am 20.10.2022





Dokumentation

Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben

Referat 404

Fachlich-inhaltliche Begleitung

An den Gelenkbogenhallen 2-6

50679 Köln-Deutz

www.bafza.de

fib-mgh@bafza.bund.de

Köln, Januar 2023